Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 154. Mittwoch, 7. Juli 1915, abends. 68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die kleingespaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Lokalpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 53. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Zur Ausführung der Bestimmungen in § 17 der Bekanntmachung des Bundesrats **über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915** vom 28. Juni 1915 — Reichsgesetzblatt Seite 363 — wird folgendes verordnet:

1. Der Ernteschätzung sind die Ergebnisse der nach der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1915 — Reichsgesetzblatt Seite 331 — vorzunehmenden Erntefläche nerhebungen zugrunde zu legen. Die Gemeindebehörden haben deshalb die ihnen für diese Erhebung zugegangenen Ortslisten in doppelten Stücken auszufüllen und das zweite Stück dem zuständigen Kommunalverbande einzureichen. Der Kommunalverband stellt die Endsummen der aufgerechneten Ortslisten seines Bezirks in einer besonderen Verbandsbezirksliste zusammen, die für die Schätzung in erster Hinsicht zu benutzen ist. Soweit es indessen den Sachverständigen erwünscht erscheint, sich von der Verteilung der einzelnen Ernteflächen nach Boden und Besitzverhältnissen eingehender zu unterrichten, sind ihnen zu diesem Zwecke auch die zweiten Stücke der Ortslisten oder Auszüge daraus zur Verfügung zu stellen.

Die erforderlichen Formulare werden den Kommunalverbänden vom Statistischen Landesamte übersendet werden. Soweit die Gemeindebehörden noch Ortslisten benötigen, können sie sie vom Statistischen Landesamte beziehen.

2. Den Kommunalverbänden wird anheimgegeben, die Ernteschätzung den nach der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 14. Juni 1915 — 1559 III L — gebildeten Erntekommissionen zu übertragen, die ihrerseits die von ihnen für die einzelnen Gemeinden bestimmten Vertrauensmänner zu ihrer Unterstützung heranzuziehen haben werden. Insoweit Erntekommissionen nicht bestehen oder wo dieses Verfahren aus sonstigen Gründen nicht angängig sein sollte, sind besondere Sachverständigenausschüsse für die Ernteschätzung zu bilden.

3. Die Schätzung erfolgt in der Weise, daß durch die Sachverständigen der mutmaßliche Durchschnittsertrag der einzelnen Fruchtart für das Hektar geschätzt und hierauf durch Vervielfältigung dieser Durchschnittserträge mit der Zahl der jeweils in Betracht kommenden Ernteflächen das voraussichtliche Ernteergebnis für den Bezirk des Kommunalverbandes ermittelt wird. Bei ausgedehnten Bezirken, die wesentliche Unterschiede in der Höhenlage oder den Bodenverhältnissen aufweisen, wird es sich im Interesse einer größeren Genauigkeit empfehlen, für die einzelnen Teile des Bezirks oder nach Befinden für die einzelnen Gemeinden besondere Durchschnittszahlen festzustellen. Die voraussichtlichen Ernteergebnisse sind jedoch einheitlich für den Kommunalverband anzugeben.

Die Ergebnisse der Ernteschätzung werden den Maßstab bilden für die Berechnung der für die Volksernährung und die Futtermittelversorgung verfügbaren Vorräte. Es ist deshalb besondere Sorgfalt darauf zu verwenden, daß unter Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse, insbesondere auch der in diesem Jahre bestehenden Schwierigkeiten der Bestellung und der Düngemittelbeschaffung, möglichst zuverlässige Zahlen erzielt werden. Ueberschätzungen sind ebenso sorgfältig zu vermeiden wie Unterschätzungen.

4. Die Schätzung hat sich nicht nur auf die in der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl benannten Getreidearten, sondern auf sämtliche in dem Formulare für die Ernteflächenerhebung benannten Fruchtarten zu erstrecken. Vordrucke für die Schätzung werden den Kommunalverbänden in der voraussichtlich erforderlichen Anzahl vom Statistischen Landesamt zugehen. Es ist erwünscht, daß jeder Sachverständige und jeder Vertrauensmann einen Abdruck davon erhält. Etwaiger Mehrbedarf ist deshalb beim Statistischen Landesamte einzufordern.

5. Die Schätzungsergebnisse sind bis zum 23. Juli 1915 von den Kommunalverbänden an das Statistische Landesamt einzusenden.

6. Gleichzeitig mit den Schätzungsergebnissen sind die in § 17 Satz 2 der Bundesratsverordnung vom 17. Juni 1915 weiter geforderten Anzeigen einzureichen sowie der Bedarf des Kommunalverbandes an Saatgut anzugeben. Bei der Berechnung der Saatgutmengen ist die Anbaufläche des laufenden Jahres zugrunde zu legen. Für den Saatgutbedarf an Hafer gelten die in der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 8. März 1915 — 66 K M a — bez. vom 22. März 1915 — 98 II B II — bewilligten Sätze.

7. Das Statistische Landesamt übernimmt die Weiterleitung der Anzeigen an das Ministerium des Innern und die Reichsgetreidestelle.

Dresden, den 6. Juli 1915. 1310 II B I

Ministerium des Innern. 2967

Die Mannschaften der **Pflichtfeuerwehr zu Riesa**, und zwar
die Feuerreserve, Spritze Nr. 1, und
die Wachmannschaft,

haben sich

Donnerstag, den 8. Juli 1915, abends 8 Uhr

zu einer Uebung am Feuerwehrdepot pünktlich einzufinden.

Begründete Entschuldigungen sind vorher schriftlich beim Feuerwehrkommandanten Keßler, Bismarckstraße 17, einzureichen. Die Uniform ist anzulegen. Auf § 27 Absatz 5—7 der Feuerlöschordnung, siehe unter ⊙, wird aufmerksam gemacht.

Riesa, am 2. Juli 1915.

Der Rat der Stadt Riesa. Cßm.

⊙

Insbesondere wird mit dieser Strafe — Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen — bestraft, jedes Feuerwehrmitglied, welches sich entweder ohne alle, oder ohne begründete Entschuldigung bei einem Brande, einer Probe, einer Kontrollversammlung, einer Uebung u. s. w. nicht einfindet, zu spät erscheint, seine Pflichten nicht oder nicht in gehöriger Weise erfüllt, sich den Anordnungen der Vorgesetzten widersetzt, oder überhaupt den Vorschriften dieser Feuerlöschordnung oder den mündlichen Anordnungen der Vorgesetzten nicht nachkommt.

Diese Geldstrafen fließen in die Feuerlöschkasse.

Den Organen und Anführern der Feuerwehr steht das Recht zu, ihre Befehle mit Nachdruck durchzuführen und nach Befinden Arreturen sofort vornehmen zu lassen.

Hundesteuer betreffend.

Die Besitzer der im Stadtbezirk Riesa befindlichen Hunde werden hiermit aufgefordert, die Steuer für ihre Hunde auf das 2. Halbjahr 1915

bis 15. Juli 1915

bei Vermeidung der auf die Hinterziehung der Steuer angedrohten Strafe an unsere Stadthauptkasse abzuführen. Hinterziehung der Steuer wird nach § 7 des Gesetzes vom 18. August 1868, die Einführung einer allgemeinen Hundesteuer betreffend, mit dem 3fachen Betrage der Steuer bestraft.

Von der städtischen Aufsichtsperson über das Hundewesen werden diejenigen Hunde weggefangen, die nach dem 15. Juli 1915 außerhalb der Häuser, Gehöfte und sonstigen geschlossenen Räume ohne die für das 2. Halbjahr 1915 gültige Steuermarke am Halsbande betroffen werden.

Die Besitzer solcher Hunde sind außerdem, soweit keine Steuerhinterziehung vorliegt, gemäß der angezogenen Gesetzesstelle mit einer Geldstrafe von 3 Mark zu belegen.

Riesa, am 28. Juni 1915.

Der Rat der Stadt Riesa. Lt.

Verkehr in der Stadtkasse.

Unsere Stadthauptkasse ist von jetzt ab bis auf weiteres **jeden Sonnabend für allen Kassenverkehr geschlossen.**

An den übrigen Wochentagen ist die Stadthauptkasse für den Kassenverkehr **nur vormittags von 8—1 Uhr geöffnet.**

Der Rat der Stadt Riesa, am 7. Juli 1915. H.

Wir geben hiermit bekannt, daß Frau **Marie Helene Bitkow geborene Wolf in Gröba, Schulstraße 7** von der Königlichen Amtshauptmannschaft Großenhain als **Hebamme** für den die Ortschaften Gröba mit Rittergut und Forberge umfassenden 25. Hebammenbezirk **in Pflicht genommen worden ist.**

Gröba, am 6. Juli 1915. **Der Gemeindevorstand.**

Sonnabend, d. 10. Juli 1915, abends 1/2 8 Uhr wird in Hühnleins Gasthof die **Pflaumen-Nutzung** von ca. 350 Bäumen öffentlich meistbietend **verpachtet.**

Boberſen, den 7. Juli 1915. **Der Gemeindevorstand.**

Sonnabend, den 10. dss. Mts., vormittags 10 Uhr

sollen im **Müller**'schen Schneidemühlengrundstück in **Zschöllau 29** (rohe) **Kleiderschränke** und **20** (rohe) **Vertikos** meistbietend versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts Oschatz.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 7. Juli 1915.

—* Die Ortsgruppe Riesa des **Vereins für das Deutschtum im Ausland**, die seit einer Reihe von Jahren unter der bewährten Leitung des Herrn Direktors unsers Realprogymnasiums mit Realschule, Professor Dr. Göhl, steht und sich günstig weiterentwickelt hat, zählt z. Zt. 130 Mitglieder, die je einen Jahresbeitrag von 3 Mark entrichten. Die Ortsgruppe wird im laufenden Jahre 100 Mark an die Vereinshauptkasse in Berlin und einen gleichen Betrag an die Kasse des Landesverbandes Sachsen in Dresden entrichten, mit 50 Mark aber die deutsche evangelische Gemeinde in Stanislau und mit einem gleichen Betrage das evangelische Waisenhaus in Biala unterstützen. Beide Orte liegen in Galizien und haben durch den jetzigen Krieg schwer zu leiden gehabt, so daß sie der Unterstützung mehr als je und dringend bedürftig sind. Außer den erwähnten satzungsgemäß zur Verwendung gebrachten Vereinsgeldern von insgesamt 300 Mark werden die 50 Mark, die in dankenswerter Weise von der Stadt Riesa alljährlich an die Ortsgruppe abgeführt werden, diesmal als außerordentliche Gabe und zwar zur „Kriegshilfe für Südtirol" an die Zahlstelle des Vereins für das Deutschtum im Ausland in Berlin abgeliefert werden. Große Aufgaben werden in Zukunft an den Verein herantreten. Ist unsere berechtigte und feste Hoffnung die, daß das Deutschtum aus dem jetzigen schweren, ihm aufgedrungenen Ringen siegreich hervorgehen möge, so ist auch eine Stärkung des Vereins für das Deutschtum im Ausland und somit ein weiteres Gedeihen und Wachstum auch der Ortsgruppe Riesa höchst wünschenswert. Beitrittserklärungen werden von dem erwähnten Herrn Vorsitzenden, Professor Dr. Göhl, wie auch allen sonstigen Vorstandsmitgliedern, den Herren Pfarrer Friedrich (stellvertretender Vorsitzender), Realprogymnasialoberlehrer Heinrich (Kassierer), Schuldirektor a. D. Dietzel (Schriftführer) und Stadtrat Breischneider (Beisitzer) jederzeit gern entgegengenommen.

—* **Ein Wohltätigkeitskonzert** zum Besten des hiesigen Kriegsunterstützungsfonds fand gestern im Stadtpark statt, ausgeführt von der vereinigten Kapelle der 32er und 68er unter Leitung des Trompeter-Vizewachtmeisters Schubert. Die Darbietungen gefielen gut, besonders das Posaunensolo „Priestermarsch", gespielt von Herrn Schubert, das nicht endenwollenden Beifall auslöste, so daß sich der Solist genötigt sah, noch das „Lied am Meer" zuzugeben. Außerdem sprach wohl noch die „Kavallerie-Retraite" besonders an. Das Konzert war sehr gut besucht und daher auch der finanzielle Erfolg des Abends ein guter.

—* **Festgenommen** und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt wurde ein Arbeiter aus Strehla wegen eines in Oelsitz ausgeführten Fahrraddiebstahls. Bei der Haussuchung wurden noch mehrere Fahrradteile, sowie auch noch andere Gegenstände, die mittels strafbarer Handlung in dessen Besitz gelangten, vorgefunden und beschlagnahmt. Man nimmt an, daß man durch diesen Fang einen berüchtigten Fahrraddieb gefaßt hat.

—* Im Hinblick auf die demnächst beginnenden großen Ferien und den gleichzeitig zu erwartenden stärkeren Reiseverkehr wird zur Verhütung der sonst unvermeidlichen Stockungen bei den Fahrkartenausgabe- und Gepäckannahmestellen der größeren Bahnhöfe empfohlen, **bereits am Tage vor der Abreise** die Fahrkarten zu lösen und die Gepäckstücke aufzugeben. Zu beachten ist hierbei jedoch, daß eine frühere Aufgabe von Gepäck dann nicht in Frage

SLUB
Wir führen Wissen.

kommen kann, wenn auf der Bestimmungsstation die Aushändigung des Gepäcks durch den Zugführer erfolgt. Weiter sei darauf hingewiesen, daß es sich empfiehlt, die Gepäckstücke fest zu verpacken, gut zu verschnüren und mit Namen und Wohnung des Versenders sowie Namen des Empfängers und der Bestimmungsstation deutlich zu beschreiben, auch im inneren Raum des Gepäckstückes einen Zettel mit gleicher Aufschrift beizulegen, damit bei Abhandenkommen der äußeren Bezetteilung und amtlicher Oeffnung des Gepäckstückes sofort ein Nachweis des Eigentümers gefunden und das Gepäck unverzüglich nachgesandt werden kann. Die Gepäckabfertigungen verkaufen Anhängefahnen mit Vordruck für Angabe des Absenders und Empfängers (1 Stück 1 Pfg., 100 Stück 60 Pfg.). Die Reisenden haben selbst ein dringendes Interesse daran, hiervon Gebrauch zu machen.

— Der im 11. Jahre stehende Schulknabe Roscher in Cranzahl hatte Kirschen gegessen und Wasser darauf getrunken. Diesen Leichtsinn mußte der Knabe unter furchtbaren Schmerzen mit dem Tode büßen. — In Wendischcarsdorf starb am Donnerstag nachmittag plötzlich das 7jährige Töchterchen des Herrn Käsereibesitzers Seim. Das Kind hatte Kirschen und unreife Beeren gegessen und darauf Wasser getrunken. Trotz der größten Bemühungen eines Arztes konnte die Kleine nicht am Leben erhalten werden.

—* Die Post holt abzusendende Pakete aus der Wohnung ab gegen eine Gebühr von 10 Pf. für jedes Paket. Die Abholung erfolgt durch die Paketbesteller. Anträge können schriftlich mit unfrankierter Postkarte oder durch Fernsprecher gestellt werden.

—* Der Privatpaketverkehr nach Südtirol ist nunmehr auf alle Orte der Bezirkshauptmannschaften Bozen, Brixen, Bruneck, Lienz, Meran und Schlanders ausgedehnt. Ferner sind Postpakete bis 5 kg ohne und mit Wertangabe bis 100 Kronen nach einer größeren Anzahl von Orten des Küstenlandes wieder zugelassen, worüber die Postanstalten nähere Auskunft geben. Schriftliche Mitteilungen in den Paketen und auf den Paketkarten sind im Verkehr mit den vorstehend genannten Gebieten Tirols und dem Küstenlande verboten.

—* Bei den Eisenbahnreisenden besteht vielfach noch Unkenntnis darüber, daß es nicht statthaft ist, in höheren Wagenklassen mit auf niedrigere Klassen lautenden Fahrtausweisen ohne weiteres Platz zu nehmen und die Reise mit ungenügenden Fahrkarten in der höheren Wagenklasse zurückzulegen; insbesondere gewährt auch eine etwaige Ueberfüllung der niedrigen Klasse keinen Anspruch auf Benutzung der höheren Klasse. Im Betretungsfalle genügt es nicht, die eigenmächtig benutzte höhere Wagenklasse wieder zu verlassen oder den Fahrpreisunterschied nachzuzahlen. Da leider sehr oft von der höheren Klasse unbefugt Gebrauch gemacht wird, schreibt die Eisenbahnverkehrsordnung für derartige Fälle sehr empfindliche Nachzahlungen vor. Es muß daher immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Reisenden in der höheren Wagenklasse und sei es auch nur vorübergehend, lediglich auf ausdrückliche Anweisung der zuständigen Eisenbahnbeamten, insbesondere des Zugbegleitpersonals, Platz nehmen dürfen. Um den Reisenden unliebsame Weiterungen und Beanstandungen zu ersparen, wird hierauf an Fahrkartenschaltern, Bahnsteigen usw. durch Anschläge aufmerksam gemacht, wonach die eigenmächtige Benutzung einer höheren Wagenklasse, als der auf der Fahrkarte angegebenen, nach § 16 (2) der Eisenbahn-Verkehrsordnung zur Nachzahlung des doppelten Fahrpreises der ohne gültige Fahrkarte zurückgelegten Strecke, mindestens aber von 6 Mark verpflichtet. Dieser Betrag ist auch zu zahlen, wenn sich der Zug noch nicht in Bewegung gesetzt hat.

—p. Die fünfte Strafkammer des Dresdner Kgl. Landgerichts verurteilte in mehreren getrennt geführten Verhandlungen die aus Russisch-Polen gebürtigen landwirtschaftlichen Dienstleute Peter Smialkowski, dessen Bruder Woizek Smialkowski, Wazlow Srwyk, Florentine Srwyk und Kasimira Srzanoski, die ohne polizeiliche Genehmigung von ihren Wohnorten Promnitz, beziehentlich Oppitzsch nach Riesa in die Kirche gegangen sind, je zu einer zweitägigen Gefängnisstrafe sowie die landwirtschaftliche Arbeiterin Bronislawa Zureck aus Russisch-Polen, die sich ohne behördliche Erlaubnis von Merzdorf nach Oppitzsch begeben hatte, zu einer 14tägigen Gefängnisstrafe. Als Zeuge war Gendarmerie-Oberwachtmeister Abriel aus Strehla vorgeladen. — Vor demselben Gerichtshofe erhielt die 27 Jahre alte, mehrfach bestrafte Verkäuferin Frieda Anna geschiedene Herrmann aus Riesa wegen Untreue eine 10 monatige Gefängnisstrafe. Als die Angeklagte das Zigarrengeschäft ihres Bruders, der sich im Felde befindet, führte, verfügte sie absichtlich zu dessen Nachteile über Vermögensstücke und verursachte hierdurch einen Schaden nach Höhe von ungefähr 1000 Mark.

Strehla. Am Sonntag wurde hier oberhalb der großen Fähre ein weiblicher Leichnam aus der Elbe gelandet, welcher schon soweit in Verwesung übergegangen war, daß die Beerdigung nach der polizeilichen Aufhebung sofort erfolgen mußte. Ein Ring mit der Jahreszahl 1886 wurde dem Leichnam behufs ev. Rekognoszierung abgenommen.

* Großenhain. Beim Baden in der Elbe bei Nünchritz ist der Realschüler Otto Bielagk aus Großenhain ertrunken. Die 1. und 2. Klasse hiesiger Realschule hatte, wie das „Gr. T." berichtet, vorgestern eine Wanderung in die Riesaer Gegend unternommen und die Gelegenheit zu einem Bad in der Elbe bei Nünchritz wurde benutzt. Hierbei hat sich das Unglück zugetragen. Das Durchschwimmen der Elbe war vom Ausflugleiter nur den besten Schwimmern gestattet worden. Zu diesem zählte seit langem auch der Schüler B. Dieser ist beim Zurückschwimmen in eine Kette geraten, wodurch der schlimme, so betrübliche Ausgang verursacht wurde. Den Leiter des Ausflugs trifft keinerlei Verschulden. Alle an dem Schüler vorgenommenen, zwei Stunden lang fortgesetzten Wiederlebungsversuche waren erfolglos.

Kötzschenbroda. Die hiesigen Schulkinder hatten das stattliche Ergebnis ihrer letzten Sammlung für „unsere blauen Jungen" bestimmt. Daraufhin traf ein Dankbrief Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Heinrich von Preußen ein, in dem die hohe Frau mitteilte, daß von dem durch die Kötzschenbrodaer Kinder gespendeten Betrag ein Unterseeboot einen Phonographen erhielt, den sich die Besatzung sehnlichst wünschte. Welche Freude die Gabe bei dem Kommandanten und der Besatzung des Unterseebootes hervorgerufen hat, das geht aus folgendem Schreiben hervor, das jetzt beim Schuldirektor Hoffmann einging. Es lautet: „Sehr geehrter Herr Direktor! Einige Tage, bevor ich mit meinem neuen Boot in die Front ging, überraschte mich Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Heinrich von Preußen mit einem wundervollen Grammophon. Zugleich erfuhr ich, daß ich das hübsche Geschenk Ihnen und Ihren Schülern zu verdanken habe. Heute bin ich nun mit meinem Boot von der ersten erfolgreichen Unternehmung gegen England zurückgekehrt und möchte Ihnen, Herr Direktor, und Ihrer Schule auch im Namen meiner Leute herzlichst danken. Sie können sich kaum vorstellen, wie wohltuend für meine Leute und für mich die Musik war, als wir uns vierzig Meter unter Wasser von mehrstündiger Verfolgung ausruhten. Ich glaube kaum, daß es für uns ein passenderes und angenehmeres Geschenk gab, und ich will Ihnen als kleine Gegengabe auf der nächsten Fahrt einen recht schönen Dampfer umlegen. Würden Sie die Güte haben, Ihrer Schule den herzlichsten Dank der ganzen Besatzung des U ... zu übermitteln und Ihre Schüler von mir und meinen Leuten herzlich grüßen. Ihnen, Herr Direktor, nochmals herzlichen Dank und treuen deutschen Gruß". (Folgt Unterschrift.)

Dresden. Am Dienstag mittag gegen 12 Uhr stürzte infolge eines Fehltritts bei Ausübung seines Dienstes im Straßenbahnhof Neugruna der Schmiedegehilfe Karl Mauersberger in einen Schacht hinab, vermochte sich aber wieder zu erheben und den Nachhauseweg anzutreten. In seiner Wohnung angekommen, legte er sich aufs Bett, wo er um 3 Uhr von seinen Wirtsleuten entseelt aufgefunden wurde. Er hatte bei dem Sturze eine Gehirnerschütterung davongetragen, die seinen Tod im Gefolge hatte.

Dresden. Vorgestern vormittag ist der im Konsumverein „Vorwärts" in der Rosenstraße beschäftigte 15 Jahre alte Arbeitsbursche Otto Robert Schnabel dadurch tödlich verunglückt, daß er zwischen einem Brotwagen und die Laderampe geriet, wodurch ihm der rechte Teil des Brustkorbes eingedrückt wurde.

Pirna. Ein schwerer Kletterunfall ereignete sich am Sonntag nachmittag in den Schrammsteinen. Am Max- und Moritzfelsen stürzte ein 16 Jahre alter Kletterer aus Dresden-Weißer Hirsch ab. Er trug einen doppelten Schädelbruch davon und hatte den Verlust eines Ohres zu beklagen. Der junge Mann wurde dem Schandauer Krankenhause zugeführt.

Zittau. Nach dem Genuß von Rapskuchen ist hier der Kunstgärtner Großmann gestorben. Eine andere Person ist schwer erkrankt. Die Untersuchung, die noch nicht abgeschlossen ist, ergab, daß der Kuchen giftige Stoffe enthielt.

Neumtengrün. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich am Sonntag nachmittag in dem auf hiesiger Flur nahe der Herlasgrün-Falkensteiner Bahnlinie gelegenen Steinbruche. Wie die „Auerbacher Ztg." meldet, rutschte beim Befahren des dort befindlichen sehr tiefen Wassertümpels mit einem selbst hergestellten Floße der Schulknabe Max Böttcher aus Mühlgrün ab und fiel in die Flut. Durch Hilferufe aufmerksam gemacht, versuchte der 14 Jahre alte Handelsschüler Albert Groß, gleichfalls aus Mühlgrün, ein guter Schwimmer, dem mit dem Tode Ringenden Hilfe zu bringen, er wurde indessen von diesem mit in die Tiefe gezogen. Die Leichen der beiden Verunglückten wurden am Montag nach langem Suchen geborgen.

Plauen. Nach dem Kriegsschauplatze, wo schon sein Vater kämpft, zog ein 13jähriges Bürschchen, der Sohn eines Hausverwalters. Er erschwindelte sich als Reisegeld bei einem Logerhalter 135 Mark, kam aber damit nur bis Saargemünd, wo ihn die Polizei aufgriff und in Haft nahm.

Falkenberg. Vorgestern nachmittag verunglückte in der Nähe des Güterbahnhofes der 17jährige Willy Lesche von hier beim Rangieren. Er wurde schwer an einem Oberschenkel verletzt und sofort nach dem Krankenhause zu Torgau gebracht. Die Verletzungen des Lesche erwiesen sich als so schwer, daß sich die Abnahme eines Beines notwendig machte. Der Blutverlust war jedoch bereits derartig gewesen, daß Lesche nach der Amputation verschied.

Senftenberg. Sonntag vormittag wurde der Rentenempfänger Lorenz Roßbock hinter einer Scheune erdrosselt aufgefunden. Als mutmaßlicher Täter wurde bald darauf der Rentenempfänger Hermann Richter festgenommen, der mit dem Ermordeten in einem Kornfelde hinter der Scheune genächtigt hatte. Unter dem Drucke der herbeigebrachten Beweise bequemte er sich schließlich zu einem Geständnis. Er will aber von dem Ermordeten, der lebensmüde gewesen sein soll, zur Tat aufgefordert sein. Als Belohnung dafür habe er vier Mark und die Taschenuhr erhalten. Nachts gegen 2 Uhr habe er, während der Ermordete schlief, die Tat vollbracht. An der Leiche wurde noch eine Verletzung am hinteren Schädel konstatiert. Welche Bewandtnis diese Verletzung mit dem Erwürgen hat, wird die vorzunehmende Obduktion der Leiche ergeben. Richter ist erst 23 Jahre alt und ein fidelbeleumdeter Mensch.

* Warnsdorf. Auf dem 540 Meter hohen Spitzberg ist die dort errichtete Warte in der Nacht zum Montag bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Das Spitzberghaus war am Sonntag stark besucht, erst gegen 12 Uhr verließen die letzten Gäste den Berg. Die Tochter des Pächters Leskowar wurde früh gegen 2 Uhr durch heftiges Hundegebell geweckt und sah, daß der südöstliche Flügel des Berghauses in Flammen stand. Alle Bewohner des Hauses wurden sofort geweckt. Sie konnten außer einigen Kleidungsstücken nichts retten. Der Pächter Leskowar hatte sogar Mühe, sich selbst durch den dichten Qualm in Sicherheit zu bringen. Der Brand wurde in Warnsdorf und Seifhennersdorf bemerkt und durch Dampfpfeifen der Fabriken und Sturmgeläute wurden die Bewohner der Umgebung alarmiert. Die Feuerwehren waren völlig machtlos, da auf dem Berge kein Wasser vorhanden war. Es gelang ihnen, den Wald vor den Flammen zu schützen. Man nimmt an, daß das Feuer durch Unachtsamkeit eines Gastes entstanden ist. Der Schaden dürfte 90000 Kronen betragen, wovon 70000 Kronen durch Versicherung gedeckt sind. Das erste Spitzberghaus ist vor zehn Jahren niedergebrannt.

Hirschberg (Saale). Vorgestern abend gerieten im nahen Ullersreuth der Zimmermann Joh. Rödel und der Kutscher Georg Stumpf in der Vogtschen Schankwirtschaft in Streit, in dessen Verlauf Rödel den Stumpf mit einem kleinen Taschenmesser in den Hals stach. Hierbei wurde die Halsschlagader durchschnitten, wodurch St. in wenigen Minuten verblutete. Beide stehen in den 40er Jahren und haben zahlreiche Familie. Der Täter ist verhaftet.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 7. Juli 1915.

Sächsischer Landtag.

)(Dresden, 7. Juli 1915

Nachdem die Zweite Kammer den Bericht über die Gültigkeit der Wahlen der Abgeordneten von Byern, Seeger und Dr. Mehnert zur Kenntnis genommen hat, tritt das Haus in die Schlußberatung über den Gesetzentwurf betr. das Reklamationsrecht der Kriegsteilnehmer bei der Einkommensteuer ein. Abg. Kleinhempel (natl.) gibt einen kurzen mündlichen Bericht und beantragt die Annahme des Entwurfes mit den von der Deputation beschlossenen Abänderungen. Das Haus tritt diesem Antrage einstimmig und debattelos bei.

Nächste Sitzung Donnerstag 10¼ Uhr vormittags.

Dekret über die Hinausschiebung der Neuwahlen für die Zweite Kammer und Antrag Kaftan über die Abänderung des Landtagswahlrechtes.

Prinz Johann Georg in Lemberg.

)(Wien. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Ein Besuch des Prinzen Johann Georg in Lemberg am 5. Juli. Von einem Besuch der deutschen Südarmee kommend, traf Prinz Johann Georg von Sachsen mit kleinem Gefolge in Lemberg ein. Vor dem Landhause fand ein feierlicher militärischer Empfang statt, an welchem der Armeekommandant General der Kavallerie v. Böhm-Ermolli mit dem engsten Stabe, eine Ehrenkompagnie unter Führung des Regimentskommandanten Oberst Wolfsun, sowie eine Offiziers- und Mannschaftsdeputation des den Namen des Prinzen führenden K. K. Infanterie-Regiments Nr. 11 teilnahm. Die Deputation kam direkt aus der Kampffront zur Begrüßung des hohen Inhabers und repräsentierte sich vorzüglich aus lauter festen wettergebräunten Gestalten, die trotz der langen harten Kämpfe und der mancherlei Entbehrungen frisch und gesund aussahen. Der Prinz sprach seine besondere Freude aus, sein Regiment begrüßen zu können und beglückwünschte den siegreichen Armeeführer v. Böhm-Ermolli zu den glänzenden Leistungen der 2. Armee, die durch die Eroberung Lembergs gekrönt worden seien. Unter Führung des Armeekommandanten begab sich der Prinz im Auto zu dem Werk Brozukowice an der Nordfront Lembergs, das am 22. Juni von Truppen der 43. Landwehr-Infanteriedivision heldenmütig gestürmt und genommen wurde. Der Prinz hatte Gelegenheit, sich von der vorzüglichen Wirkung der österreichisch-ungarischen Artillerie und von den äußerst schwierigen Angriffsverhältnissen zu überzeugen. Der Prinz wurde in Lemberg von der Bevölkerung überall ehrfurchtsvoll begrüßt.

Rußlands tiefes Bedauern.

)(Berlin. Die Voss. Ztg. meldet: In der Angelegenheit der russischen Verletzung der schwedischen Neutralität sprach die russische Regierung ihr tiefes Bedauern aus und führt den Schuß auf einen unglücklichen Zufall zurück. — Nach der Voss. Ztg. ist kaum anzunehmen, daß Schweden sich mit diesem leichten Bescheide zufrieden gibt.

)(Stockholm. Die schwedische Regierung veröffentlicht folgendes Kommuniquee: Nachdem am 2. Juli die Nachricht von Gotland eingegangen war, daß das deutsche Minenschiff Albatroß bei Kuppen innerhalb der Oestergarn-Holme bei Gotland auf Strand gesetzt, sowie daß dieses Fahrzeug von russischen Kriegsschiffen innerhalb des schwedischen Gebietes beschossen worden sei, wobei Geschosse über die Holmen gingen, und in geringer Entfernung vom Lande einschlugen, erhielt der Gesandte Seiner Kgl. Majestät in Petersburg sofort Befehl, bei der russischen Regierung kräftig gegen diese Verletzung des schwedischen Territoriums und damit der Neutralität Schwedens zu protestieren. Gleichzeitig wurde der hiesige russische und der deutsche Gesandte schriftlich über das Geschehene unterrichtet und außerdem mitgeteilt, daß auf Grund der von den Behörden von Gotland eingegangenen Berichte die notwendigen Internierungsmaßnahmen getroffen worden seien. Am 3. Juli ging von dem Kommandanten auf Gotland ein Bericht über den Vorgang ein, in der Hauptsache folgenden Inhalts: Am 2. Juli, 7,40 Uhr morgens, wurde im Nebel etwas außerhalb der Briterna-Glockenboje ein Fahrzeug entdeckt, welches den vorderen Mast verloren hatte und fast still lag. Dieses Fahrzeug wurde dann als der deutsche Minenkreuzer Albatroß festgestellt. Die ganze Zeit hindurch hörte man Geschützdonner von See. Nach einiger Zeit wurde eine Explosion an Bord des Albatroß bemerkt, welcher unmittelbar darauf sich in Fahrt setzte, nördlich um den Briterna-Grund steuerte, dann weiter um Oestergarn-Holm und um Oestergarn-Sund und die ganze Zeit von zwei russischen Kreuzern heftig beschossen wurde, welche ungefähr gleichzeitig mit der oben erwähnten Explosion nordöstlich und südöstlich der Glockenboje entdeckt wurden. Der erstgenannte der russischen Kreuzer (Bajan-Typ) verfolgte und drehte schließlich auf 57 Grad 28 Minuten 20 Sekunden nördlicher Breite und 19 Grad östlicher Länge, also auf schwedischem Seegebiete bei, immer heftig auf Albatroß schießend, welcher außerdem die ganze Zeit von dem anderen südöstlich der Glockenboje stillliegenden russischen Kreuzer beschossen wurde. Um 8,15 Uhr vormittags lief Albatroß auf Strand, gleich unterhalb der Signalstation, und wenige Minuten vorher, als er sich auf 57 Grad 25 Minuten 38 Sekunden nördlicher Breite und 18 Grad 57 Minuten östlicher Länge befand, schossen die russischen Schiffe die letzten Schüsse gegen ihn ab. Eine große Anzahl russischer Geschosse sauste über Oestergarn-Holm und dicht am Leucht

wurmstich worden, so daß das Leuchtturmpersonal sich veranlaßt sah, den Platz zu verlassen und Schutz in einer Höhle auf der Westseite der Insel zu suchen. Verschiedene Geschosse fielen nach Berechnungen nur einige Hundert Meter von Land bei Kuppen ins Wasser. In Uebereinstimmung mit dem erhaltenen Auftrage sagte der Gesandte Brandström am 3. Juli bei der russischen Regierung Protest ein, worauf die russische Regierung sowohl direkt gegenüber dem Gesandten als auch durch den russischen Gesandten eine Erklärung folgenden Inhalts abgab: Nach dem von dem russischen kommandierenden Admiral eingegangenen Bericht konnte der Vorfall, welcher Gegenstand des schwedischen Protestes war, sich nur infolge des zufällig herrschenden Nebels ereignen, welcher verhinderte, die Beschießung genau zu regulieren. Die russische Regierung drückt das lebhafte Bedauern über das Geschehene aus und versichert, daß sie völlig entschlossen sei, gewissenhaft die schwedische Neutralität zu achten. In gegenwärtigem Falle liege nur eine bedauerliche Unachtsamkeit vor. Es sei dem Betreffenden bestimmte Weisung gegeben, in dieser Beziehung ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, um eine Wiederholung solcher Ereignisse unmöglich zu machen. Vor Empfang dieser Erklärung hatte die schwedische Regierung in einer Note an den hiesigen russischen Gesandten den Inhalt des oben wiedergegebenen Berichtes mitgeteilt, und unter Wiederholung des Protestes die Hoffnung auf eine schnelle und zufriedenstellende Erledigung dieser unangenehmen Angelegenheit ausgedrückt.

Die Enttäuschung in Petersburg.

)(**Berlin.** Nach der Neuen Freien Presse hätte der Zar seinen Flügeladjutanten nach Paris geschickt, um zu einer energischen Aktion auf der Westfront aufzufordern. Schwer enttäuscht sei man in Petersburg, daß das Eingreifen Italiens ohne Einfluß auf den Balkan geblieben sei.

Fortdauernde revolutionäre Umtriebe in Rußland.

* **Sofia.** Aus Petersburg wird gemeldet: Der Gehilfe des Ministers des Innern, General Dschunkowski, habe sich an der Spitze einer besonderen Kommission in die Bezirke Charkow und Odessa begeben, aus denen äußerst beunruhigende Nachrichten vorliegen. Der Kommandant von Moskau hat dem Minister des Innern mitgeteilt, daß 220 Studenten von der Geheimpolizei dabei überrascht wurden, als sie revolutionäre Aufrufe gegen den Zaren, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und gegen den Krieg vorbereiteten. Aus bei ihnen vorgefundenen Papieren geht hervor, daß in Petersburg und Charkow eine neue revolutionäre Vereinigung besteht. Die Ermordung des Stadtkommandanten von Moskau und des Bürgermeisters waren geplant, ebenso Attentate auf hochstehende Persönlichkeiten in Petersburg.

Die Sehnsucht nach den Dardanellen.

)(**Berlin.** Voss. Ztg. meldet: Der Vertreter des Secolo berichtet, daß man in Petersburg nur an die Dardanellen denke. Miljukow hat im Rjetsch geschrieben, Konstantinopel und die Dardanellen müßten in unbeschränktem Besitz Rußlands sein. Der Vertreter teilt weiter mit, daß die Russen bereits 200 000 Mann in Sebastopol und Nikolajew zur Landung beim Bosporus bereit stehen hätten.

Der amtliche französische Bericht.

)(**Paris.** Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Die Nacht war an mehreren Stellen der Front sehr bewegt. In Belgien bemächtigten sich englische Truppen, von unserer Artillerie unterstützt, einiger deutscher Schützengräben südwestlich Pilkem auf dem östlichen Kanalufer. Ein sehr lebhafter Kampf entwickelte sich um den Bahnhof Souchez, der trotz wiederholter Anstrengungen des Feindes in unserer Hand blieb. Arras wurde die ganze Nacht bombardiert. In den Argonnen waren unaufhörlich Kämpfe mit Handgranaten und Bomben im Gange. Unsere Artillerie entwickelte mehrmals Kreuzfeuer, das die feindlichen Angriffsversuche glatt anhielt. Auf den Maashöhen griffen die Deutschen zweimal unsere Stellungen auf dem Höhenrücken südlich der Schlucht St. Baux und östlich des Grabens von Calonne an; sie wurden vollkommen zurückgeworfen. In dem Gebiete des Paxsterwaldes ergriff der Feind ebenfalls die Offensive. Zwei Angriffe wurden ausgeführt, von denen der eine sich nach und nach vom Westteile des Waldes bis Fey-en-Haye ausdehnte, während der andere besonders gegen den Teil gerichtet war, der sich westlich von Croix-des-Carmes erstreckt. Beide Angriffe wurden durch unser Infanterie- und Artilleriefeuer angehalten, das dem Feinde schwere Verluste beibrachte.

Die belgische und englische Front.

* **Haag.** Die „Vlamsche Steem" teilt mit, daß sich die belgische Front auf 54 Kilometer erstrecke und von etwa 100 000 Mann belgischer Truppen verteidigt werde. Die englische Front in Belgien und Frankreich werde durch 700 000 Mann verteidigt und habe nur die doppelte Länge der belgischen Front. Es sei hieraus der Wert des belgischen Heeres zu erkennen. Die belgischen Reserven, die gegenwärtig in Frankreich einexerziert werden, zählen etwa 40 000 Mann.

Spionenfieber in Italien.

)(**Berlin.** In Italien greift, wie die Morgenblätter melden, das Spionenfieber um sich. Nach dem Corriere della Sera fand man in vom Feinde verlassenen Schützengräben Pakete mit vergifteten Zigarren. Die Blätter sind mit Spionengeschichten angefüllt. In einer Kaserne in Mailand wurde angeblich ein deutscher Spion verhaftet. — Jede geeignete Fabrik soll zur Herstellung von Kriegsmaterial herangezogen werden.

Zur italienischen Niederlage am Isonzo.

)(**Berlin.** Wie die Morgen-Post schreibt, wird die Nachricht von der schweren Niederlage der Italiener am Isonzo auf die übrigen feindlichen Mächte einen tiefen Eindruck machen. Jetzt würden die Italiener weniger denn je bereit sein, sich auf weitreichende ausländische Unternehmungen einzulassen, da sie ihre Kräfte im Lande selbst brauchen.

Bulgariens Gegenvorschläge.

* **Kopenhagen.** Aus Paris wird telegraphiert: Die bulgarische Regierung überreichte den Gesandten der Ententemächte ihre Gegenvorschläge auf deren Angebote für die Neutralitätsaufgabe Bulgariens. In der Note fragt Bulgarien an, welchen Ersatz die Mächte Serbien für Mazedonien geboten hätte, das an Bulgarien fallen solle, welchen Umfang das Gebiet habe, das Bulgarien zugedacht sei, welche Garantien Serbien bieten werde für Erfüllung seines Versprechens, welche Teile der Dobrutscha Bulgarien von Rumänien erhalte, welche Kompensationen Griechenland für die Abtretung Cavallas an Bulgarien versprochen seien und wie groß das Hinterland von Cavalla sein werde. Schließlich wird angefragt, nach welchen Grundsätzen die Mächte bei der Aufteilung der in diesem Kriege eroberten Gebiete vorgehen würden.

Das deutsche Konsulat in Alexandrette wieder beschossen.

* **Konstantinopel.** Der französische Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc", der Sonntag in den Hafen von Alexandrette einfuhr, sandte durch einen jungen Schiffer, den er an der syrischen Küste gefangengenommen hatte, einen Brief an den Vizegouverneur mit der Aufforderung, die Flagge des deutschen Konsulates niederzuholen. Nachdem die Behörden sich geweigert hatten, der Aufforderung nachzukommen, bombardierte der Kreuzer das Konsulat, indem er fünfzehn Granaten abfeuerte. Das Fahnentuch wurde unversehrt in Sicherheit gebracht, der Mast blieb aufgepflanzt. Die „Jeanne d'Arc" entfernte sich hierauf. Es ist dies nun das zweitemal, daß ein solcher Versuch unternommen worden ist.

Der amtliche türkische Bericht.

)(**Konstantinopel.** Bericht des Großen Hauptquartiers: Auf der kaukasischen Front fuhr auf dem rechten Flügel unsere Kavallerie nach ernsthaften Kämpfen fort, die feindliche Kavallerie gegen Osten zurückzudrängen. Wir machten in dem Kampfe vom 4. Juli eine Anzahl Gefangene und gewannen Beute. Auf der Dardanellenfront ist die Lage im allgemeinen unverändert. Die gewohnten Grabenkämpfe dauern fort und zwar besonders heftig auf unserem rechten Flügel bei Seddul Bahr.

Alle diese Kämpfe sind für uns günstig. Unsere anatolischen Batterien riefen zahlreiche Explosionen und Brände in dem feindlichen Lager bei Sedd ul Bahr hervor. Unsere Flieger warfen zweimal mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Truppen. Vor Ari Burnu bombardierte ein feindlicher Monitor, der sich sichtlich hinter einem Lazarettschiff verbarg, unsere Landstellungen. Auf den übrigen Fronten nichts Bedeutendes.

Zur Versenkung der „Carthage".

* **Genf.** Der für das französische Expeditionskorps auf Gallipoli bestimmt gewesene Dampfer „Carthage", der torpediert wurde und gesunken ist, enthielt Kriegsmaterial im Werte von über eine Million Frank, darunter Neuheiten für den Minenkrieg. In Marseille, wo die „Carthage"-Mannschaft beheimatet ist, herrscht große Besorgnis wegen anderer, gleichfalls für die Dardanellen gecharterter Dampfer.

Der Unterseebootskrieg.

)(**Kopenhagen.** „Nationaltidende" meldet aus London über die norwegische Bark „Kotka", die kürzlich von einem deutschen Unterseeboote an der irischen Küste angegriffen wurde: Die Mannschaft hatte das Schiff verlassen. Dieses ist aber nicht gesunken, sondern gestern in Queenstown eingebracht worden. Die Holzladung, die für die englische Regierung bestimmt war, ist unbeschädigt, das Schiff dagegen stark beschädigt.

---

* **Berlin.** Kapitänleutnant Helmuth von Mücke, der Führer des über die Türkei heimgekehrten Landungskorps der „Emden", befindet sich zurzeit in Bremen, um eine junge Bremerin als Braut heimzuführen. Er hat sich mit Fräulein Carla Finke, Tochter des Herrn Carl Finke, Chef der Maklerfirma H. C. Finke, verlobt.

* **Berlin.** Dr. Sven Hedin hat das ganze Honorar seines den deutschen Soldaten gewidmeten Buches „Ein Volk in Waffen" im Betrage von 75,830.30 Mark dem deutschen und österreichisch-ungarischen Roten Kreuz überwiesen.

* **Heringsdorf.** Im Hotel Seeschloß brach gestern nachmittag Feuer aus. Das Dachgeschoß bis zur zweiten Etage brannte aus. Auch der große Turm fiel dem Feuer zum Opfer. Außer der hiesigen Wehr waren auch die Feuerwehren von Swinemünde und Ahlbeck erschienen und konnten des Feuers um 7 Uhr abends Herr werden. Die dort wohnenden Berliner Sommerfrischler konnten sich mit ihrer Habe in Sicherheit bringen. Der Schaden ist bedeutend, aber durch Versicherung gedeckt. Der Brand ist durch Kurzschluß im Fahrstuhl entstanden.

* **Frankenthal (Pfalz).** Von der Strafkammer II des hiesigen Landgerichts hatte sich gestern der Fabrikdirektor und königlich bayerische Kommerzienrat Jean Ganß aus Frankenthal wegen sehr umfangreicher Wehrsteuerhinterziehungen zu verantworten. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, trotz Kenntnis der Unrichtigkeit seiner Aufstellungen in seiner Vermögenserklärung vom 28. Januar 1914 sein Vermögen auf 737 265 Mark beziffert zu haben, während sein wehrbeitragspflichtiges Vermögen 1 819 464 M. betrug; ferner in seiner Steuererklärung vom 22. Oktober 1913, berichtigt durch die Erklärung vom 28. Januar 1914, sein Einkommen auf 80 347 Mark jährlich beziffert zu haben, während sein wehrbeitragspflichtiges Einkommen 163 205 Mark betrug, so daß sich der Wehrbeitrag nach den Angaben des Angeschuldigten auf 6159 Mark, in Wirklichkeit aber auf 18 909 Mark stellt. Es war also ein gefährdeter Betrag von 12 750 Mark gegeben. Das Urteil lautete auf Zahlung einer Geldstrafe von 255 000 Mark. Das Gericht erkannte damit auf die Höchststrafe, die den zwanzigfachen Betrag der gefährdeten Summe vorsieht. — Ganß ist Direktor der Schnellpressenfabrik Frankenthal A.-G. Er hat vor kurzem sein Amt als Handelsrichter niedergelegt.

* **Amsterdam.** Der Kampf, den die mexikanischen Generäle Villa, Carranza und Obregon schon seit mehr als Jahresfrist um die Präsidentschaft führen, hat Verhältnisse geschaffen, die den Niedergang des Landes zur Folge haben. In der Stadt Mexiko herrscht ein an Hungersnot grenzender Mangel an Lebensmitteln. Die ärmeren Kreise befinden sich in größter Not und die Empörung über den Bürgerkrieg und seine Folgen für das Land und die Bevölkerung wächst täglich. Vor dem Repräsentantenhaus spielten sich letzthin stürmische Auftritte ab. Eine nach tausenden zählende Menge forderte eine ausreichende Ernährung. Unter dem Ruf: „Gebt uns Brot! Unsere Frauen und Kinder verhungern!" verlangte sie den Präsidenten Garza zu sprechen, der die Leute mit Versprechungen tröstete. Die ausländischen Unterstützungskomitees tun alles mögliche, um die Not zu lindern, doch reichen ihre Maßnahmen nicht aus.

* **Rotterdam.** Eine Skandalaffäre von ungewöhnlichem Umfang ist nach Meldungen Neuyorker Blätter in Washington aufgedeckt worden. Mehrere Unterbeamten des internen Zolldienstes haben gemeinsam mit Privatpersonen in den letzten 12 Jahren Zolleinnahmen in Höhe von 85 Millionen unterschlagen und für persönliche Zwecke verbraucht. Das Justizdepartement hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet und bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen. Zwei Betrüger, deren Unterschleife bis 1908 zurückreichen, befinden sich schon hinter Schloß und Riegel, während es verschiedenen ihrer Genossen geglückt ist, zu entkommen.

)(**Paris.** Nach dem Temps wird die aus 10 900 Ballen Baumwolle bestehende Ladung der „Dacia", die als gute Prise erklärt wurde, in Le Havre am 27. Juli versteigert werden.

)(**London.** Die Regierungsbill wurde mit 253 gegen 30 Stimmen in zweiter Lesung angenommen.

)(**London.** Im Unterhause sagte der Regierungsvertreter Broce auf eine Anfrage, daß seit dem 13. Mai 7144 feindliche Fremde interniert und 4800 Personen verschickt oder heimgesandt worden seien. Die Gesamtzahl der Internierten betrage jetzt 26713. Asquith erklärte auf eine Frage, daß die Regierungsbill keine Einführung zwangsmäßiger Arbeit oder des Militärdienstes beabsichtige. Minister Long brachte die Registrierungsbill ein und sagte, er füge sich den Worten Lord Curzons über den Ernst der Lage an. Die Regierung müsse auf künftige Schwierigkeiten vorbereitet sein. Die Aufschlüsse, die die Registrierung ergeben werde, würden sich nützlich erweisen, wenn man auch noch nicht sagen könne, wie sie benutzt werden würden. Es sei ein falscher Grundsatz, wenn die Regierung nichts tun wolle, bis der Feind vor den Toren stände. Die Bill habe mit militärischer Wehrpflicht nichts zu tun. Diese Frage bleibe vielmehr, genau wie früher, in denselben Stadien. Die Bill würde es erleichtern, bei der Rekrutierung diejenigen auszulassen, die in der Industrie usw. nötiger gebraucht würden. Wenn jetzt nichts geschehe, werde man nach einigen Monaten, ebenso wie bei der Munitionsbill, sagen, warum die Bill nicht längst eingebracht worden sei. Die Lage könne in 2 bis 3 Monaten viel schlimmer sein. Die Bill mache die Registrierung obligatorisch; aber habe nicht das Versicherungsgesetz auch Zwang enthalten? Die Mehrheit des Volkes wünsche mit Begeisterung, dem Lande zu dienen. Daneben bestehe eine Minderheit. Diese solle allerdings genötigt werden, offen zu erklären, daß sie dem Lande nicht dienen wolle. Die Regierung habe die Bill sehr sorgfältig erwogen und werde sie keinesfalls zurückziehen. Es sei unrecht, anzunehmen, daß die Bill unionistischer Herkunft sei.

)(**Petersburg.** Nach einem Erlaß des Petersburger Stadtkommandanten müssen die meisten Fabriken Petersburgs wegen Kohlenmangels Holz feuern. Um eine Feuerungsnot im Winter zu verhindern, soll die Bevölkerung möglichst sparsam sein.

)(**Petersburg.** Rjetsch schreibt: Nach einem Beschluß des Handelsministeriums sollen die Studierenden der technischen Hochschule die Arbeiten in den Munitionsfabriken und Bergwerken im Ural leiten.

* **Neuyork.** Die Geisteskrankheit des Attentäters, der den Anschlag auf Morgan verübte, ist nunmehr festgestellt. Die Verhandlungen wurden infolgedessen abgebrochen. Der Attentäter, der nicht Holt, sondern Mincher heißt, hatte in seinem Anzug verschiedene Briefe an hohe Persönlichkeiten, unter anderem an den deutschen Kaiser und den König von England, in denen er Vorschläge für den Friedensschluß machte. — Der Attentäter versuchte, wie Reuter meldet, sich vorgestern die linke Schlagader zu öffnen.

Vermischtes.

Bombenexplosion in Newyork. Wie das Reutersche Büro aus Newyork meldet, hat dort eine Bombenexplosion im Hauptpolizeigebäude die Detektivabteilung beschädigt. Verletzt wurde niemand. Man glaubt, daß es sich bei dem Verbrechen um einen Racheakt für die jüngste Verurteilung von Anarchisten handelt.

Scheinheirat einer Elsässerin mit einem Engländer. Ein eigenartiger Prozeß wird gegenwärtig vor einem englischen Gericht verhandelt. Ein deutsches Mädchen aus dem Elsaß, Emilie Großmann, das in London wohnte, ist in eine Scheinheirat mit einem Engländer eingegangen, da man ihr erzählte, daß sie dann Engländerin sei und in London bleiben könne. Der Mann, der sich hierzu hergegeben, hatte sich am Samstag vor dem Polizeirichter zu verantworten. Es zeigte sich, daß das Mädchen 15 Pfund einem anständigen Engländer versprochen hatte, der sich auf eine Scheinheirat mit ihr einließ. Der Richter rief bei dieser Beobachtung „Ist das der Preis für einen Engländer?" Der Mann hatte das Mädchen nur einmal gesehen. Nachdem das Paar verheiratet war, verschwand der Bräutigam und das Mädchen kümmerte sich nicht um ihn.

Russische Forschungen über die Laus. Die Kaiserlich Russische Akademie der Wissenschaften in Petrograd hat schon vor dem Kriege die Herausgabe eines Sammelwerkes Insecta Hemiptera in Angriff genommen, das von dem Mitglied der Akademie A. K. Mordvilko herausgegeben werden und die Hemiptera, die sog. Halbflügler unter den Insekten behandeln soll, zu denen auch die Läuse, Wanzen usw. gehören. Unsere wackeren in Rußland kämpfenden Truppen haben sich leider davon überzeugen müssen, daß an geeigneten Forschungsobjekten dieser Art in dem weiten russischen Reiche kein Mangel ist. Daher ist auch die russische Akademie der Wissenschaften die geeignetste Stelle, um die Forschung über diese unangenehmen Tierchen zu betreiben. Wie wir aus der neuesten Nummer des „Börsenblattes für den deutschen Buchhandel" ersehen, ist jetzt in Petrograd die erste Lieferung dieses Werkes erschienen, deren Preis sich auf 2 Rubel stellt. Auf einige Gründlichkeit der Forschungen läßt der Umfang des Werkes wohl schließen. . . .

Wetterprognose für den 8. Juli 1915.

Wechselnde Winde, meist trüb, zu warm, Gewitterneigung, zeitweise Niederschläge.

Wasserstände.

Juli	Moldau Budweis	Iser Raudnitz	Eger Laun	Elbe Nimburg	Elbe Pardubitz	Elbe Melnik	Elbe Leitmeritz	Elbe Aussig	Elbe Dresden	Elbe Riesa
6.	— 8	—	— 55	+ 33	+ 58	+ 53	+ 12	+ 87	— 97	— 18
7.	— 12	—	— 46	+ 12	+ 58	+ 56	— 11	+ 19	—124	— 48

Wetterwarte.

Barometerstand
Mitgeteilt von M. Rathen, Optiker.
Mittags 12 Uhr.

Temperaturen:
Tiefste Temp. n. vergang. Nacht +17° C.
Temp. vom heute früh 8 Uhr +21° C.
Höchste Temperatur vom heute +28° C.
Relat. Feuchtigkeit 80 %.

7. Sonnen-Aufg.	3,57°	Unterg.	8,12°
8. „	3,56°	„	8,11°
7. Mond-Aufg.	Morg.	Unterg.	4,21°
8. „	12,15°	„	5,36°

Nachbestellungen
auf das Riesaer Tageblatt

für das 3. Vierteljahr oder für Monat Juli wolle man sofort bei allen Postanstalten und unseren Zeitungsausträgerinnen bewirken.

Kirchennachrichten.

Garnisongemeinde. Donnerstag, d. 8. Juli, 5° nachm. Predigtgottesdienst im Reservelazarett Riesa (Pastor Beck).

Pausitz mit Jahnishausen. Donnerstag, den 8. Juli, abends ½8 Uhr Kriegsbetstunde in der Pfarrkirche.

Weida. Freitag, den 9. Juli, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.

Ein starkes Arbeitspferd
mitteljährig, unter zweien die Wahl, ist zu verkaufen **Pausitz Nr. 34.**

Zitronensaft, Himbeersaft
Riesaer Klostertropfen
als Zusatz zum Trinkwasser - erfrischend und wohlschmeckend, in widerstandsfähigen
Feldpackungen
sowie in diversen Füllungen für den Hausbedarf empfiehlt in nur besten Qualitäten
Paul Starke am Albertplatz.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken
auf Karten, Briefen usw.

Portemonnaie
m. Inhalt gefunden. Abzuholen **Goethestr. 9, 1.**

Wohnung zu vermieten
ZeitHain, Moritzer Str. 51 J.

2 halbe Etagen,
2 St., 1 K., K. u. Zubehör, sind zu vermieten, 1./10. zu beziehen **Poppitzer Str. 49.**

Großes leeres Zimmer
mit Küche, evtl. auch möbliert, **zu vermieten.** Off. unt. Z 717 in die Exped. d. Bl.

In meinem Hause, **Carolastr. 10,** ist sonnige
1. Etage,
4 Zimmer, Küche u. Zubehör, **1. Oktober beziehbar,** zu vermieten. **M. verw. Puhlmann.**

M. 10000
sichere Hypothek auf hiesigen Haus- und Grundbesitz früher oder später **gesucht.** Gefl. Off. u. **A 718** in die Exp. d. Bl. erb.

Geld d. g. M. 2000 a. Jederm. a. Frauen, direkt v. Selbstgeber. Prov. b. Auszhlg. Anfr. a. **Rudolf Mosse, Leipzig,** sub **L R 305.** Rückp. erb.

Mädchen v. Lande,
welches Ostern die Schule verlassen hat, **sucht herrschaftl. Stellung.** Werte Offerten unter B 719 niederzulegen in der Exped. d. Bl.

Reit. ord. Schulmädch. a. Aufwrtg. ges. **Mathildenstr. 1, 1. r.**

Kirschenpflücker,
auch Frauen, werden sofort angenommen.
Kirschhütte Bornitz.
Max Oehmigen.

Osterjungen
auf das Jahr 1916 suchen Stellung durch Vermittler **Schmidt, Pausitz.**

Tüchtiger
Nieter
in gute, dauernde Stellung gesucht.
Richard Kellermann & Sohn,
Chemnitz,
Promenadenstraße 22.

Maurer u. Arbeiter
werden angenommen.
Chemische Fabrik Nünchritz.
Baumeister Schneider.

Gelegenheitskauf.
Schönes Haus mit großem Garten in Zeithain sofort billig **zu verkaufen.** Näheres in der Exped. d. Bl.

Starkes, 12 Wochen altes
Hengstfohlen
verkauft **Leutewitz Nr. 15.**

Suche kräftigen
Zughund
zu kaufen. Fleischermeister **Julius Götze,** Bismarckstraße 11 f.

Wer ert. schnell. **Klavierunterricht?** Ang. mit Preis unt. Y 718a in die Exped. d. Bl.

Die beliebten
Undulierten Haarteile
zur schnellen Herstellung einer flotten Frisur empfiehlt **Paul Blumenscheim,** Wettinerstr. 35.* Anleitungs-Frisur gratis.

Marinebogen, ges. geschützt, vom Reichsmarineamt genehmigt, Stück 20 Pfg. zu haben in der **Geschäftsstelle des „Riesaer Tageblattes",** Goethestraße 59.

Haben Sie
das Riesaer Tageblatt für Juli oder Juli — September
bestellt?

Große Vollheringe
sind wieder eingetroffen und empfiehlt billigst **Th. Dockter.**

ff. neue
Matjesheringe,
Stück von 12 Pfg. an.
Ernst Schäfer Nachf.

Schälgurken,
2 Stück 35 Pfg.,
neue saure Gurken,
neue Kartoffeln,
neue Heringe
empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Frische Erdbeeren
in Dosen,
zum Versand ins Feld,
hochfeine
Fleisch- und Gemüsekonserven
sowie
Fleischsalat
fürs Feld empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Makulatur
hat billig abzugeben
Riesaer Tageblatt,
Goethestr. 59.

Moderner Kinderwagen
billig zu verkaufen
Gröba, Weststraße 10, 2. I.

Nähmaschine, Zither, Bettstelle mit Matratze, getrock. Futter. Goethestr. 11.
Wohnung zu vermieten.

Schöne Geige
mit Zubehör
sehr billig zu **verkaufen.** Näheres unter **Z 717c** in die Exped. d. Bl.

Kriegsfreiw.-Einjährig. sucht gebrauchten
Zeiß-Feldstecher
zu kaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

In nächster Zeit blühender **Oleander**
zu verkaufen **Seerhausen 46.**

Mehrere
gebrauchte Sofas
billig zu verkaufen
Haupt-Möbel-Magazin
Hauptstr. 60 (Hof rechts).

Fahrrad-Mäntel
u. Schläuche billig zu verk.
Hauptstr. 73. Winkler.

Obstverpachtung!

Die diesjährige Nutzung der zum Rittergute Jahnishausen mit Vorwerk Großholz gehörigen Obstbäume, zirka 3800 Stück, soll

Sonnabend, den 10. Juli, nachm. 5 Uhr

im **Gasthofe zu Jahnishausen** meistbietend vergeben werden. Bedingungen vor der Auktion. Auswahl unter den Bietern, sowie Ablehnung sämtlicher Gebote vorbehalten. **Schaeffer.**

Neue Kartoffeln.

Heute ist die erste Ladung **Magdeburger Kaiserkrone** eingetroffen und empfiehlt billig im einzelnen u. zentnerweise **H. Gruhle,** Goethestr. 39, Tel. 261.

Speisekartoffeln.

Als letzte Sendungen stehen morgen **Donnerstag,** 8. Juli, nochmals einige Wagen
Speisekartoffeln
bei mir zum Verkauf. Preis **M. 5.50** per Zentner.
Hans Ludewig, Fernspr. 68.

Wir mahlen und schroten
für Landwirte jeden Posten Getreide
:: zu billigsten Preisen in Lohn ::
Mühlenwerke Oelsitz, G. m. b. H.

Zugochsen,
junge, erstklassige, gelbscheckige Ware, Simmenthaler Rasse, stehen preiswert zum Verkauf in **Leipzig-Eutritzsch,** Bünauerstraße 9. — Telefon Leipzig 3160.

Bayrische Gangochsen.
Ein frischer Transport erstklassiger, sehr starker Tiere ist wieder eingetroffen und steht preiswert zu verkaufen. **Eckelmann, Hof b. Stauchitz.**

Schlacht- u. verunglückte Pferde
kauft zu Höchstpreisen **Albert Mehlhorn, Gröba,** Telefon 685.

Nachruf.

Am 16. Juni erlitt den Heldentod fürs Vaterland durch Granatschuß unser lieber Jugendfreund

Oswin Funk

Jäger im 1. Jägerbat. Nr. 12, 1. Komp.

Ein liebevoller, treuer Freund und arbeitsfroher, tüchtiger Mensch, der Stolz seiner schwer heimgesuchten Eltern, vorbildlich in seinem schlichten und freundlichen Wesen, sichern ihm dauernd ein ehrendes, dankbares Andenken.

Ruhe sanft in Frankreichs Erde.

In treuer Freundschaft und tiefer Trauer
die Jugend von Seerhausen.

Für die vielen Beweise ehrender und liebevoller Teilnahme und den überaus reichen Blumenschmuck beim Heimgange unserer lieben, unvergeßlichen Entschlafenen, Frau

Margarete Bock

sagen wir nur hierdurch allen unseren **herzlichsten Dank.** Besonderen Dank für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Herrn Oberlehrer für die erhebenden Gesänge. Herzlichen Dank meinen Herren Vorgesetzten und den Beamten des Zollamts Riesa und Zollamt am Hafen. Dank auch allen lieben Hausgenossen, Nachbarn und Bekannten.

Dir aber, liebe Gattin und Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft" und „Habe Dank" in die Ewigkeit nach.

Gröba, am 7. Juli 1915.

Der schwergeprüfte Gatte nebst Kindern.

Fahrrad-Mäntel und Schläuche
aus ersten Fabriken, in allen Preislagen, mit u. ohne Garantie, in größter Auswahl.
Carl Kahn, Oschatz.
Mäntel: M. 4.50, 5.40, 7.75, 8.—.
Schläuche in verschieden. Preislagen.

Zum Einkochen!
Johannisbeeren,
Metze 1.10 M.,
Kirschen, Metze 1.10 M.,
Kohlrabi, 3 Stück 10 Pfg.,
junge Möhren
empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Feldpost-Butterbüchsen
neu eingetroffen.
A. Kuntzsch,
Hauptstr. 60.

Wer liefert täglich früh 50—60 Liter
Vollmilch
(Morgenmilch). Offert. unt. X 715 in die Exped. d. Bl.

Neue Kartoffeln
empfiehlt **Th. Dockter.**

Weizenmehl,
Roggenmehl,
Weißbrot,
Schwarzbrot
verkauft frei ohne Marken
Scheibe, Leutewitz.

Bier! Donnerstag abend u. Freitag früh wird in der **Bergbrauerei Jungbier gefüllt.**

Morgen Donnerstag früh
Schlachtfest.
Postrach, Neu-Gröba.

Weser's Restaurant.
Morgen Donnerstag
Schlachtfest.

F. R.
Morgen Donnerstag abend 8 Uhr **Uebung.** D. C.

Allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten sagen wir hiermit unseren **herzlichsten Dank** für die liebevolle Teilnahme, sowie für den schönen Blumenschmuck und die Begleitung zur letzten Ruhestätte, ferner für die trostreichen Worte am Grabe und der lieben Gemeindeschwester für ihre Mühe, ferner für den schönen Gesang im Hause und am Grabe beim Heimgange unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, Frau

Amalie verw. Täubert
geb. Bahrmann.

Dir aber, liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, rufen wir ein „Ruhe sanft" und „Habe Dank" in die Ewigkeit nach.

Nünchritz, d. 6. Juli 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt".

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 154. Mittwoch, 7. Juli 1915, abends. 68. Jahrg.

Türkische Kriegskulturarbeit.

Unser Reichskanzler hat der Türkei zu der glänzenden Wiedergeburt Glück gewünscht, die sie in dem jetzigen Kriege erlebe. Hinter dem Wort steht in der Tat viel mehr als die meisten Leute denken. Denn es bezieht sich nicht etwa nur auf die von der Türkei bewiesene militärische Kraft, die unmittelbar nach zwei schweren Kriegen für unsere Gegner doppelt überraschend sein mußte. Es kam eine umfassende innerpolitische und kulturelle Reformarbeit hinzu, die während des Krieges selbst mit bewunderungswertem Fleiß und unerschütterlichem Zielbewußtsein weitergeführt worden ist.

Schon die Aufhebung der Kapitulationen, welche den Ausländern in der Türkei die eigene Gerichtsbarkeit nahm, war ein entscheidender Schritt, der einerseits wichtige Verbesserungen in der türkischen Rechtspflege notwendig machte bezw. ein verstärktes Vertrauen zu den vorher schon erfolgten Verbesserungen aussprach, andererseits die Türkei erst zu einem wirklich unabhängigen modernen Staat machte, der nicht mehr gleich so manchem halbzivilisierten Volk der europäischen Vormundschaft bedarf. Die Heeresreorganisation, die unter der Leitung der deutschen Militärkommission durchgeführt wurde, setzte ihrerseits auch eine straffere Verwaltung voraus. Wie seinerzeit in dem von Napoleon gedemütigten Preußen, so war auch jetzt in der Türkei die Notwendigkeit der Heeresreform der Anstoß zu vielen anderen gleichzeitigen Reformen. Zeigt doch gerade der jetzige Krieg wieder, wie sehr die soldatische Leistungsfähigkeit eines Staates mit seiner ganzen übrigen Organisation zusammenhängt. Und das eben bewahrheitet sich auch in der Türkei.

Die zähe Verteidigung der Dardanellen wäre nicht möglich, wenn die Türken bezüglich ihrer Waffen und Munition noch so vom Auslande abhängig wären wie vor wenigen Jahren. Sie haben inzwischen ihre eigenen Waffen- und Munitionsfabriken angelegt und sind in der Lage, sich völlig selbständig zu versorgen. Wie viel das bedeutet, was für eine fleißige Arbeit hinter dieser Leistung steckt, zeigt ein Vergleich mit England oder Rußland. Die Verluste der Alliierten vor den Dardanellen sprechen für den Erfolg.

Man wird ferner in der ganzen Welt viel beachtet haben, was vom Weiterbau der Bagdadbahn trotz der Kriegszeit berichtet wurde. Die schwierigsten Tunneldurchbrüche im Taurus wurden vollendet, die eiserne Brücke über den Euphrat fertiggestellt, fehlende Verbindungsstücke an besonders wichtigen Stellen ausgebaut. Man hat also trotz der Heeresorganisation noch Arbeitskräfte und Material im Lande genug bereit gehabt, um dieses wichtige Kulturwerk durchzuführen. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, wie viel damit auch militärisch für die Türkei gewonnen ist. — Die Verkehrsstraßen in Palästina wurden gesichert wie nie zuvor, für Reinlichkeit und Seuchenbekämpfung in Städten und Dörfern geschah alles Menschenmögliche. Als rechter Erzieher hat sich da Djemalpascha, der Oberkommandierende gegen Aegypten, bewährt.

So ist in verhältnismäßig kurzer Zeit Gewaltiges geleistet worden. Zu einem Kampf nach vier Fronten gezwungen, auf einem Boden kämpfend, der geographisch und klimatisch die größten Schwierigkeiten für seine Ausnutzung bietet, dabei über verschiedene Völker herrschend, die untereinander seit altersher mißtrauisch, wenn nicht gar verfeindet sind, so mußte die Türkei an die Reorganisation herantreten. Und um das junge Werk zu bewähren, wurde ihr keine Zeit gelassen. Schon im Augenblick des Entstehens wird es auf die Probe des Weltkriegs gestellt. Hoffen wir, daß die Türkei diese Probe so besteht, wie sie es verdient.

Die

Schlacht zwischen Bug und Weichsel.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der Durchbruch der k. und k. Armee Josef Ferdinand bei Krasnik hat den rechten Flügel der russischen Streitkräfte zwischen Bug und Weichsel erneut zum Rückzug genötigt. Auch die Verstärkungen, welche der Russe in den letzten Tagen herangeführt hatte, vermochten das Geschick nicht mehr zu wenden. An dem benachbarten Frontabschnitt am Wieprz, wo die deutsche 11. Armee kämpft, ist die Lage vorläufig noch unverändert. Die Russen halten sich hier noch. Wie lange freilich, daß steht auf einem anderen Blatte. Gerade bei Krasnik war ihre Verteidigung am kräftigsten organisiert; und doch waren sie nicht imstande, sich zu behaupten. Das berechtigt zu der Hoffnung, daß auch an der übrigen Front in Südpolen wie Ostgalizien der Feind nicht mehr allzulange ausharren wird. Wollen die Russen wirklich Atem schöpfen, so müssen sie sich schon bedeutend nach rückwärts gruppieren. Aber vorerst scheinen sie freilich an der „Abnutzungstaktik" festzuhalten, das heißt sie suchen jeden nur einigermaßen verteidigungsfähigen Abschnitt zu verteidigen, damit sich unsere Angriffskraft an ihrem fortgesetzten Widerstand abnutze. Aber nicht wir, sondern sie nutzen sich bei diesen steten Rückzugsgefechten ab, denn jeder Tag bringt in die ohnehin schwer mitgenommenen Scharen neue Erschütterung, neue schwere Einbuße an Menschen und Kriegsmaterial. In Nordpolen haben wir einen glücklichen Vorstoß zwischen Kalwarja und Suwalki zu verzeichnen. Die Russen wurden unter schweren Verlusten aus einer starken, befestigten Waldstellung vertrieben.

Im Westen verlief der Montag sehr ruhig: Die Franzosen machten vergebliche Versuche, uns bei Les Eparges, wo wir jüngst dem Feinde eine starke Höhenstellung entrissen, wieder zurückzudrängen.

Die italienischen Vorstöße am unteren Isonzo entwickelten sich auf der Front zwischen Görz und dem Meere (etwa 20 Kilometer) durch das Einsetzen der gesamten 3. italienischen Armee zu einer großen Schlacht, der ersten im österreichisch-ungarisch-italienischen Kriege. Der Feind wurde überall unter furchtbaren Verlusten zurückgeschlagen.

* * *

Der verhinderte englische Luftangriff.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus Terschelling: Ein Beobachter, der sich an Bord eines neutralen Schiffes am Sonntag morgen auf der Höhe von Terschelling befand, sah, wie ungefähr um 12 Uhr mittags 6 britische Kriegsschiffe, darunter 4 Torpedoboote und 2 größere Fahrzeuge, in einer Reihe heranfuhren. 3½ Stunden später erschienen plötzlich 4 Zeppelin-Luftschiffe, die einen nördlichen Kurs nahmen. Sie fuhren auf die britischen Schiffe zu, die sofort anfingen im Zickzack zu fahren. Dann verschwanden die Zeppeline, unter ihnen „L 10", um nach 2 Stunden wieder zurückzukehren. Sie kreisten neuerdings über den britischen Fahrzeugen, die 5½ Kilometer von dem Schiffe des Beobachters entfernt waren. 2 Luftschiffe verschwanden, nachdem Schüsse gefallen waren, 2 andere blieben über dem Geschwader, das sich schnell verteilte. Es ließ sich nicht feststellen, ob die Zeppelin-Luftschiffe beschädigt und ob Bomben abgeworfen wurden. Berichte von Fischern aus Ymuiden besagen, daß am Sonntag früh nördlich von Terschelling eine Anzahl von britischen und deutschen Zerstörern und Torpedobooten gesehen wurden. Ein Fischer zählte 14 deutsche Torpedoboote. Ob ein Gefecht stattfand, konnte nicht beobachtet werden, doch hörte man Schießen. Andere Fischer gaben ähnliche Schilderungen.

Die Invasionsfurcht.

In einem längeren Artikel schreibt „Daily Mail": Die Deutschen haben ebenso Kenntnis wie wir, daß gewisse Maßnahmen getroffen werden gegen eine Invasion Englands, es ist aber zweifelhaft, ob diese Maßnahmen genügen. Am 5. d. M. hörten wir aus Erklärungen im Unterhause, daß viele Angelegenheiten ungenügend sind. Nur ein einziger Fehler bei der Flotte ist ausreichend, um die Invasion zu ermöglichen. Es ist nötig, ein Zusammenarbeiten der Kriegsoperationen bei den Dardanellen mit der Aktion der Truppen hier herbeizuführen. Weiter schreibt „Daily Mail": Leider ist Lord Fisher aus der Admiralität ausgetreten, um gegen die Dardanellenexpedition zu protestieren. Er wird nicht zurückkehren, solange noch gewisse Leute in der einen oder anderen Weise zur Regierung gehören. Die Nation ist aber verpflichtet, alles zu versuchen, daß Fisher in die Admiralität zurückkehrt, und es ist daher als ein Zeichen der Beruhigung zu begrüßen, daß Fisher wenigstens den Vorsitz in der neugeschaffenen Erfindungsabteilung des Marineamtes übernommen hat.

Die russischen Schiffe bei Gotland.

Aus Petersburg wird an Ritzaus Büro eine sehr ausführliche Meldung über die Seeschlacht in der Ostsee gedrahtet. Zum Schluß wird gesagt: Unsere Schiffe sind nur im geringen Maße beschädigt worden. Unsere Verluste an Gefallenen und Verwundeten betrugen insgesamt etwa 14 Matrosen. (?) Als unsere Abteilung sich der Küste näherte, wurde sie mitsamt den Schlachtschiffen von unseren Torpedojägern empfangen, die sie gegen die feindlichen Unterseeboote beschützten, die schon vorher von unseren Wachtschiffen entdeckt worden waren. Eines dieser Unterseeboote versuchte ruhig anzugreifen, aber der Torpedojäger „Bnimateiny" griff das Unterseeboot an, beschoß es und versuchte es zu rammen. Das Endresultat dieses Gegenangriffes ist nicht bekannt. Eine Untersuchung des „Bnimateiny" zeigte, daß sein Rumpf beschädigt war und beim Zusammenstoß einen großen Riß erhalten hatte.

Dagens Nyheters nach Wisby entsandtem Berichterstatter gegenüber hat sich der Chirurg Dr. Aleman über die Verwundungen der deutschen Seeleute dahin geäußert, daß einige schwerere Fälle eine Gliedabnahme nötig gemacht hätten, deren Ausgang aber noch ungewiß sei, daß aber für die große Mehrzahl die Aussichten auf Heilung gut seien. Dr. Aleman, der gestern nach Stockholm zurückgekehrt ist, wird heute durch Dr. Grönberger ersetzt.

Zur angeblichen Vernichtung eines deutschen Kriegsschiffes.

Der Flottenkorrespondent der „Times" schreibt: Nach dem Petersburger Berichte über die Zerstörung eines Schiffes der Deutschland-Klasse durch die Russen war dieses Schiff wohl nützlich, aber wie Churchill sagen würde, von geringem Gefechtswerte. Die Schiffe der Deutschland-Klasse gehören nach einem Wort Churchills zu den überschüssigen Schiffen der Kriegsflotte. (Anmerkung der Redaktion: Da, wie schon gemeldet, kein deutsches Kriegsschiff von den Russen zerstört worden ist, dürfte auch der ganze Bericht überflüssig bleiben.)

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 6. Juli 1915 mittags: Russischer Kriegsschauplatz: Durch die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in der zweiten Schlacht bei Krasnik geworfen, ziehen sich die Russen in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurück. Die Armee des Erzherzogs dringt nach gelungenem Durchbruche unter neuen erfolgreichen Kämpfen weiter vor und hat gestern die Gegend von Gielczow und die Höhen nördlich der Wyznica erkämpft. Unter dem Drucke dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Wieprz über Tarnagora zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Beute hat sich auf 41 Offiziere, 11 500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht. Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Lage unverändert. An der Zlota-Lipa und am Dnjestr herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Kämpfe im Görzischen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen dritten Armee zur Schlacht. Etwa vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerie-Unterstützung gegen unsere Front vom Görzer Brückenkopfe bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furchtbare Verluste. Dank der über alles Lob erhabenen Haltung unserer vortrefflichen kriegsgewöhnten Truppen, besonders der tapferen Infanterie, blieben alle unsere Stellungen unverändert in unseren Händen. So halten die Helden an der Südwestgrenze der Monarchie starke und treue Wacht gegen die Ueberzahl des Feindes. Sie können des Dankes aller Völker ihres Vaterlandes und der im Norden von Sieg zu Sieg eilenden Armee sicher sein. Am mittleren Isonzo, im Krngebiete und an den übrigen Fronten hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Verbot des „Corriere della Sera".

Dem „Essener Generalanzeiger" wird aus Lugano berichtet: Der Mailänder „Corriera della Sera" wurde beschlagnahmt, weil er die Ankunft von 23 überfüllten Verwundetenzüge vom Kriegsschauplatz in Mailand in den beiden letzten Tagen gemeldet hat.

Eine Note Italiens an Serbien und Montenegro.

Der „Essener Generalanzeiger" meldet aus Genf, daß nach Pariser „Herald"-Berichten aus Rom die italienische Note an Serbien und Montenegro, die die Uebergabe der Polizeigewalt in den besetzten albanischen Gebieten an italienische Bevollmächtigte beansprucht, den verbünden Mächten bekannt gegeben worden ist und in den nächsten Tagen in Nisch und Cetinje überreicht werden wird.

Sieben deutsche U-Boote in der Aegäis.

Nachrichten über das Erscheinen von sieben deutschen U-Booten großen Typs im Aegäischen Meer rufen die größte Bestürzung in den Kreisen der dorthin entsandten Marinestreitkräfte hervor, da es sich im Laufe der Unternehmungen gezeigt hat, daß die einzige wirkungsvolle Schutzmaßnahme gegen die U-Boote die Zurückziehung aller großen Schiffseinheiten war. Eine öftere Wiederholung dieser Taktik vor den Dardanellen würde aber nach den Ansichten von Fachleuten für die verbündete Landarmee auf Gallipoli ein katastrophales Ende bedeuten.

Ein guter Treffer.

Unsere Unterseeboote haben an den Dardanellen wieder gute Arbeit getan: am Südausgang der Meerenge bei Sedd ul Bahr wurde der französische Transportdampfer „Carthage" torpediert. Die Franzosen suchen ja den Unfall möglichst zu verschleiern, indem sie von einem Postdampfer sprechen und nur verhältnismäßig geringe Einbuße an Menschenleben zugeben. Aus Konstantinopel wird hingegen versichert, daß das Schiff etwa 1500 Mann an Bord gehabt habe und daß nur wenige gerettet sein dürften, da der „Carthage" binnen drei Minuten sank. Ohne Zweifel aber dürfte Kriegsmaterial an Bord verstaut gewesen sein und auch dessen Verlust wird den Franzosen recht schmerzlich ankommen. Und auch der Verlust des großen Dampfers von 5600 Tonnen Wasserverdrängung selbst ist nicht gering einzuschätzen. Dieser neueste deutsche U-Bootserfolg wird darum die schweren Sorgen, mit denen vor allen Dingen die Briten das Dardanellenunternehmen begleiten, sicherlich noch mehren. Wie die Stimmung heute in England ist, das beweist Lloyd Georges Antwort auf eine Anfrage im Unterhause über die Kriegslage an den Dardanellen. Als man den Minister fragte, ob ein in London umlaufendes Gerücht von einer englischen Niederlage wahr sei, da antwortete Lloyd George, das Haus möge hoffen, daß diese Nachricht vollkommen unrichtig sei. Aus diesen Worten klang nicht gerade allzu viel Zuversicht heraus.

Zur Versenkung der „Armenian".

„Morningpost" meldet aus Washington: Der Zwischenfall wegen der „Armenian" ist für die Vereinigten Staaten erledigt, da kein Zweifel darüber besteht, daß das Schiff zu entkommen versuchte und seine Zerstörung unter diesen Umständen für rechtmäßig gilt. Aber der Fall hat die Amerikaner in der Ueberzeugung bestärkt, daß Schiffe nicht ohne vorherige Untersuchung torpediert werden dürfen und nachdem das Vorhandensein von Bannware nachgewiesen worden ist. Es sei festgestellt, daß ein Unterseeboot dasselbe Verfahren wie ein Kreuzer anwenden könne.

(Anmerkung der Red.: Die Feststellung ist nur richtig, wenn nicht unter Mißbrauch der neutralen Flagge das Unterseeboot von einem bewaffneten englischen Dampfer vorher in den Grund geschossen worden ist.)

Weitere Kriegsnachrichten.

Gegen deutschfeindliche Umtriebe in Belgien.

Der Generalgouverneur erläßt eine Verordnung, nach der mit Gefängnis bis zu einem Jahre Lehrpersonen, Schulleiter und Schulinspektoren bestraft werden, die während der Dauer der Besetzung im Unterricht oder bei sonstigen Veranstaltungen der Schule deutschfeindliche Umtriebe oder Kundgebungen dulden, fördern, veranlassen oder veranstalten. Die deutschen Behörden sind befugt, zur Verhinderung derartiger Manifestationen die Schulräume zu betreten und

den Unterricht zu überwachen. Nach der Verordnung werden auch diejenigen bestraft, die die Ueberwachungsmaßnahmen, Ermittelungen und Untersuchungen erschweren und verhindern. Zuständige Gerichte für derartige Uebertretungen sind die Militärgerichte.

Russische Greueltaten.

Folgender Fall von unerhörter Barbarei ist durch vier beeidigte Zeugenaussagen festgestellt worden: In der Gegend von Jednorozec wurde am 15. Juni 1915 ein schwer verwundeter deutscher Soldat an dem Pfahl eines russischen Drahthindernisses mit einem Draht angebunden vorgefunden. Das andere Ende des Drahtes war ihm um den Leib geschlungen und vorn in Höhe des Koppelschlosses zusammengedreht. Der Schwerverwundete wurde aus seiner qualvollen Lage von Kameraden, die das Gelände nach Verwundeten absuchten, befreit und nach einem deutschen Schützengraben gebracht, wo er bald darauf verstarb.

Französische Gastfreundschaft.

Wie der „Neuen Züricher Zeitung" aus Paris gemeldet wird, belagern gegenwärtig den ganzen Tag über tausende von russischen Untertanen die Pariser Polizeipräfektur. Es handelt sich um alle, Revolutionäre, Nihilisten und Opfer der Pogrome, die ihrer russischen Militärpflicht nicht genügten und nicht in der französischen Fremdenlegion dienen wollen, und die man wiederum nicht in die regulären französischen Regimenter einreihen mag. Aber da man sie nicht mehr im Pariser Festungsbereich dulden will, bleibt ihnen nur die Wahl: Rußland, Provinz oder Uebersee. Meistens wählen sie die Auswanderung nach Amerika, und da sie zum Auswandern Pässe gebrauchen, sieht man sie täglich in dichten Reihen vor dem Paßbureau harren, um sich mit Reisepapieren auszurüsten, nachdem ihnen Paris die Gastfreundschaft gekündigt hat.

Die Entdeckung eines großen Benzinlagers.

„Giornale d'Italia" will von vertrauenswürdiger Seite in Erfahrung gebracht haben, daß am Meeresufer in der Nähe von Santa Severa von den Behörden ein gewaltiges Benzinlager entdeckt worden sein soll, das beschlagnahmt wurde. Ueber die Herkunft des Benzins gibt der Depotinhaber unglaubwürdige Auskunft.

Die Beunruhigung in Rußland.

Die Beunruhigung des russischen Volkes über die wahre Kriegslage, die nur teilweise von der Presse veröffentlicht werden darf, greift immer mehr um sich. Dem „Rußki Invalid" gingen zahlreiche anonyme Drohbriefe zu, worin verlangt wird, daß die Heuchelei jetzt ein Ende haben und die Kriegslage, wie sie tatsächlich sei, geschildert werden müsse. Zu dieser Beunruhigung trägt die Bekanntmachung des Gouverneurs von Lublin bei, wonach alle Männer für den Fall, daß das russische Heer geschlagen wird, von den Behörden gezwungen werden, in das Innere des Landes abzureisen. Sie werden aufgefordert, der Anordnung des Gouverneurs zu folgen, damit sie nicht in die Hände des Feindes fallen und diesem zur Ergänzung seiner Truppen dienen.

Die Frage der Dumaeinberufung.

Wie dem „Essener Generalanzeiger" berichtet wird, soll nach Wiener Meldungen aus Petersburg die Einberufung der Duma, die für den August angekündigt war, wieder in Frage gestellt sein. Die Forderung der Dumaführer auf Kontrolle der bisherigen Heeresausgaben, die die Volksvertretung haben wolle, hat in dem Ministerrate einstimmige Ablehnung gefunden. Infolgedessen sei das bereits unterzeichnete Einberufungsdekret nicht zur Veröffentlichung gelangt.

Versteckte Ladung auf einem schwedischen Dampfer.

Das Reutersche Bureau verbreitet die Nachricht, die deutschen Behörden hätten die Post der schwedischen Postdampfer „Björn" und „Thorsten", die angehalten worden sind, geöffnet und zensuriert. Reuter wünscht dies als Widerlegung der deutschen Erklärung allgemein bekannt zu machen, daß die Postsachen der schwedischen Regierung ungeöffnet zurückgestellt worden sind. (Anm.: Die Nachricht des Reuterburaus ist unwahr. Die Post des schwedischen Dampfers „Thorsten" ist nicht zensuriert, sondern mit Einschluß der russischen Post der schwedischen Postbehörde unerüffnet übergeben worden. Dagegen sind allerdings seinerzeit einige verdächtige Postsäcke des schwedischen Dampfers „Björn" geöffnet worden, welche unter der Ladung versteckt aufgefunden wurden, und deren Schwere ohne weiteres erkennen ließ, daß sie keine Postsachen enthielten. Bei der Oeffnung ergab sich dann, daß ihr Inhalt aus Konterbande bestand, nämlich aus Stacheldrahtscheren, die an die britische Regierung adressiert waren. Die schwedische Post des Dampfers „Björn", die nicht Konterbande war, ist der schwedischen Postbehörde wieder zugestellt worden.)

Giolittis Rechtfertigung.

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen über Giolittis Rechtfertigungsrede im Provinzialrat zu Cuneo hat Giolitti eine nationale Rede gehalten, mit der seine bisherigen Feinde in Anbetracht seiner scharfen Bekämpfung der jetzt ausgeführten italienischen Politik wohl zufrieden sein können. Es gelte, so führte der frühere Minister aus, angesichts der schweren Opfer, die der Krieg erfordere, die höchsten nationalen Anstrengungen von seiten des ganzen Volkes aufzuwenden; denn von dem Ausgang des Krieges, von den Friedensbedingungen und der politischen Lage Italiens nach beschlossenem Frieden hänge die ganze Zukunft Italiens ab. Giolitti hatte eine Rechtfertigung angekündigt gegen den ihm von vielen Seiten gewordenen Vorwurf, eines Mangels an Patriotismus oder gar verräterischer Absichten. Es war also zu erwarten, daß Giolitti seine Vaterlandsliebe und seine Hoffnung auf den Erfolg der italienischen Waffen besonders hervorheben würde. Es ist kaum anzunehmen, daß sich inzwischen seine vor dem Kriege durch so eifrige Propaganda bekundeten Ansichten in ihren Grundlagen geändert haben. Giolitti war gleich dem nach ihm ausschlaggebend zu Wort gekommenen Volksgenossen für Gebietserweiterungen Italiens. Nur der Weg, auf dem diese zu erreichen seien, trennte ihn von den Herren Salandra, Sonnino und Genossen. Da nun einmal die Würfel zugunsten des Krieges in Italien gefallen sind, und Giolitti mit seiner Propaganda für eine friedliche Einigung mit Oesterreich auf der von letzterem vorgeschlagenen Grundlage völlig gescheitert ist, galt es für Giolitti, sich mit den nun einmal geschehenen Tatsachen abzufinden. Gerade darin zeigt sich seine Vaterlandsliebe, daß er nicht eitel schmollend beiseite steht, wenn das Schicksal Italiens auf dem Spiele steht. Hätte er auch lieber eine Lösung nach seinem eigenen Geschmacke gesehen, so will er doch trotzdem tatkräftig an dem Geschicke seines Volkes Anteil nehmen. Man wird mit der Annahme kaum fehl gehen, daß Giolitti sich für eine spätere Gelegenheit bereit halten will, um seinem Volke dann von neuem als Staatsmann zu dienen. Schon während seiner früheren Ministertätigkeit war es Giolittis Prinzip, sich veränderten Umständen, denen nicht zu entweichen war, auch ihren seine Ueberzeugung anzupassen und nun doch noch das Bestmöglichste auf die neue Art und Weise zu erreichen.

Sächsischer Landtag.

Die außerordentliche Deputation 3 der Zweiten Kammer beriet in ihrer Montagsitzung wieder über das Dekret 5 über den Entwurf eines Gesetzes über das Reklamationsrecht der Kriegsteilnehmer bei der Einkommensteuer. Bekanntlich hat die Deputation zu diesen, aus vier Paragraphen bestehenden Gesetzentwurfe eine Anzahl Fragen an die Regierung gerichtet, die diese in kommissarischer Beratung mit der Deputation beantwortete. Nachdem dies bereits mündlich geschehen war, legte der Berichterstatter auch noch eine schriftliche Auskunft der Staatsregierung vor, der noch einige weitere Erklärungen beigefügt waren. Mit diesen erklärte man sich durchweg einverstanden; hiernach erfährt der Entwurf eine nicht unwesentliche Umgestaltung. Namentlich finden die weitergehenden Vorschriften des nur für das Gebiet der Staatseinkommensteuer ins Auge gefaßten Entwurfs nunmehr auch für die Steuersachen der bürgerlichen Schul- und Kirchengemeinden Anwendung. Ebenso sollen die neuen, nur für das Deklarationsverfahren vorgesehenen Vorschriften nunmehr auch für Auskunft im Einschätzungsverfahren gelten und das Gesetz schlechterhin „Gesetz über das Reklamationsrecht der Kriegsteilnehmer" heißen. Anderen Anregungen, wie z. B. des Wunsches, die Reklamationsfrist der Kriegsteilnehmer auf sechs Wochen zu verlängern, gab man dagegen keine Folge. Ebenso beschied man sich, weiteren Wünschen auf dem Gebiete des Veranlagungsverfahrens gegenüber zur Zeit bei der Erklärung der Regierung, in geeigneten Fällen durch Steuererlaß und dergl. zu behelfen, da man die Ueberzeugung gewann, daß die Vorlage, deren Zweck ist, in der Vergünstigung für die Kriegsteilnehmer noch weiter als bisher zu gehen und den Verlust des Reklamationsrechts als Folge unterlassener, verspäteter oder nicht formrichtiger Deklaration ganz auszuschließen, nicht zu viele, dem Zwecke fernerliegende Bestimmungen enthalten dürfe.

Die dritte Deputation der Zweiten Kammer beschäftigte sich am Dienstag in mehrstündiger Sitzung mit der in Dekret 11 zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorgelegten Sparkassenverordnung. Die Regierung war vertreten durch Ministerialdirektor Roscher, Exzellenz und Geheimrat Carlitz. Der Referent Abg. Müller-Leipzig gab in großen Zügen den Entwickelungsgang der Gemeinde-Sparkassen in ihrem Verhältnis zur Staatsregierung wieder. Ursprünglich echte Kinder der gemeindlichen Selbstverwaltung, sind die Sparkassen in ihrem Selbstbestimmungsrechte im Laufe der Jahre durch Maßnahme der Staatsregierung mehr und mehr eingeschränkt worden, sodaß heute, nachdem die letzte Verordnung die Errichtung von Sparkassen und die Abänderung der Sparkassensatzungen von der Genehmigung des Ministeriums abhängig macht, die einzelnen Gemeinden auf diesem Gebiete auf die Gnade der Regierung angewiesen seien. Es ist notwendig, daß die Verhältnisse baldmöglich durch Gesetz geregelt werden, deshalb sei zu verlangen, daß die Notverordnung befristet, d. h. ihre Dauer begrenzt werde. Für die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Sparkasseneinrichtungen kleinerer Gemeinden sei die Errichtung von Verbandssparkassen erforderlich, die nach dem Gesichtspunkt der Einheit, wirtschaftlicher und Verkehrsinteressen zu gliedern und dadurch auch in die Lage versetzt seien, die Verwaltungsspesen auf das geringste Maß zu reduzieren. Die Anfragen des Berichterstatters bezüglich der Befristung und der von der Regierung künftig zu beobachtenden Grundsätze bei Entscheidungen über Sparkassenneugründungen und bei Ausübung des Aufsichtsrechts beantwortet die Regierung dahin, daß sie sich mit einer Geldungsdauer der Notverordnung bis zum Jahre 1918 einverstanden erkläre, daß sie es aber nicht für angezeigt halte, bei Entschließungen auf Neugründungsgesuche und bei Ausübung des Aufsichtsrechts von den bisherigen bewährten Grundsätzen abzuweichen. In der Debatte wurde von konservativer Seite das Eingreifen der Regierung gegen zu hohe Zinssätze usw. begrüßt. Nationalliberale Redner erklärten, daß die Aussicht auf die Genehmigung des Dekrets sehr gering sei, wenn die Regierung auf ihrem bisherigen Standpunkt verharre, insbesondere kein Entgegenkommen bei Gesuchen um Neuerrichtung von Gemeindesparkassen zeigen wolle. Die von der Regierung bisher verfolgten Grundsätze seien nicht im Interesse des Sparkassenwesens. Ja die bedeutenden Leistungen der Sparkassen bei Zeichnung der Kriegsanleihe seien wohl nicht möglich gewesen, wenn die geltenden Bestimmungen über die Höhe der Einlagen haarscharf befolgt worden wären. Nicht nur die Interessen der Sparer, sondern auch die Rücksicht auf die Beschaffung des örtlichen Realkredits seien bei Beurteilung von Neugründungen zu berücksichtigen. Von dieser Seite wurde auch auf den Widerstand bestehender Sparkassen hingewiesen, den diese Versuche entgegenbringen, die den Anschluß von Nachbargemeinden bezwecken. Die Herren Regierungsvertreter betonten demgegenüber, unter Hinweis auf die im langen Entwicklungsgange der Sparkassen gesammelten Erfahrungen, die im Interesse der gesunden Entwicklung der Kassen das wiederholte Eingreifen der Regierung erforderte und weiter, daß eine zu enge Fassung eines etwaigen Gesetzes dieser Entwicklung, die ja ständig im Flusse sei, nicht Rechnung tragen könne. Die Weiterberatung wurde vertagt, einmal, damit die Regierung weitere Entschließung auf die vom Berichterstatter geforderte Fragebeantwortung fassen und sich mit den ihr noch nicht zugängig gemachten Petitionen der Gemeinden Heidenau und Podau bekannt machen könne, zum andern, um den Fraktionen zu erneuter Stellungnahme Gelegenheit zu geben.

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

2.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Nördlich des Njemen haben Truppen, die zum Befehlsbereich des Feldmarschalls von Hindenburg gehören, ein großes Stück des schönen Kurland fest in der Hand. Ueber 1000 Kilometer kann man von der ostpreußischen Grenze gen Nordosten fahren, bis man auf die deutschen Infanteriestellungen stößt, die sich in einer Breite von rund 250 Kilometern zum Njemen-Strom hinunter und zum Ostseestrande jenseits Libau hinaufziehen. Noch sind die Operationen dort nicht abgeschlossen und die Russen werden sich noch manchmal darüber die Köpfe zerbrechen, was ihnen dort noch bevorstehen mag.

Anfangs hatte sich der Feind, wie wir von gefangenen Offizieren wissen, über die Bedeutung des deutschen Einbruchs in Kurland gründlich getäuscht. Er glaubte nur ein auf Verblüffung abzielendes Heilsunternehmen vor sich zu haben, dem vielleicht kleine, auf Kraftwagen mitgeführte Infanterieteile als Rückhalt dienten. Auch der kraftvolle Widerstand unserer Truppen gegen die sich ständig mehrenden russischen Verstärkungen und die wohlgelungenen Gegenstöße zeigten den wahren Sachverhalt.

Aber der Irrtum der Russen war erklärlich. Denn verblüffend war in der Tat die Schnelligkeit des Vormarsches — eine Glanzleistung der deutschen Truppen und ihrer Führer. Binnen weniger Tage hatte der mit der Leitung des Unternehmens beauftragte Generalleutnant v. Lauenstein die Vorbereitungen getroffen, zu denen auch eine Verabredung mit den in der Ostsee operierenden Marineteilen gehörte.

In der Frühe des 27. April begann der Einmarsch aus den äußersten Flankenstellungen heraus: eine Kolonne ging bei Schmalleningken über den Njemen und nach Norden zu, eine andere 100 bis 125 Kilometer davon entfernt brach aus dem ostpreußischen Nordzipfel in östlicher Richtung vor. Jene drang bereits am ersten Tage mit der Infanterie fast 50 Kilometer in Kurland ein, mit der Kavallerie nach Rossienie und über die Dubissa hinaus; diese stieß bei Korciany auf Widerstand und mußte den Uebergang über den Minia-Abschnitt unter dem Feuer schwerer russischer Artillerie erzwingen, kam aber ebenfalls ein gutes Stück vorwärts. Eine dritte Kolonne rückte in der Mitte langsamer vor. Die Kühnheit dieses so weit ausgreifenden Unternehmens wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß die Nachrichten über Art und Stärke des Feindes recht unsicher lauteten und daß sich Ende April das Land noch in einem Aggregatzustande befand, der ein Fortbewegen vielfach nur auf den Straßen zuließ.

Am Morgen des zweiten Tages stellte es sich heraus, daß der an der großen Straße Tilsit-Mitau bei Slaudwille stehende Gegner sich eiligst der drohenden Umfassung seiner linken Flanke entzogen hatte und auf Kielmy-Szawle abgezogen war. Sofort wurde die rechte Kolonne ihm nachgeschickt. Sie nahm noch am Abend Kielmy, war also in 2 Tagen 75 Kilometer vorwärts gekommen. Die linke Kolonne hatte in dem sehr schwierigen, meist morastigen Gelände besonders große Anstrengungen zu überwinden, weshalb die Mittelkolonne sie durch einen Halblinksvormarsch unterstützte, erreichte aber mit Kavallerie doch schon Worny an der Seenlinie westlich von Kielmy. Der dritte Tag führte die rechte Kolonne bereits über den vom Feinde verteidigten Windawski-Kanal, die linke nach Worny und Telsze, ihre Kavallerie nach Tritzki, nordwestlich von Szawle. Fast 100 Kilometer sind nach vorwärts gewonnen. Die Russen, die in Kurland wohl nur Kavallerie und Reichswehr gehabt hatten, ziehen nun schleunigst mit der Bahn Verstärkungen heran und laden sie zwischen Szawle und Szadow aus. Aber die deutsche Truppenführung läßt sich dadurch nicht beirren: die Kavallerie erhält den Befehl, die Bahnen zu zerstören und um Szawle herumzugreifen; und es geht weiter vorwärts.

Am Nachmittage des 30. April, des vierten Tages, zieht die rechte Kolonne in Szawle ein, das die Russen angesteckt haben, und verfolgt noch ein Stück darüber hinaus. Die Kavallerie erbeutet auf der Straße nach Janischki-Mitau Maschinengewehre, Munitionswagen und Bagagen. Sie zerstört die Bahnen südwestlich und nordwestlich von Szawle. Der nächste Tag bringt Nachrichten, wonach der Feind von Kowno her Truppen schickt, um unsere rechte Flanke zu bedrohen. Die Infanterie wird daher angehalten und nach rechts verschoben mit der Weisung, die Dubissa-Linie zu halten; die Kavallerie greift jedoch immer weiter vor. Sie besetzt nach Gefechten Janischki und Shagary, die nur noch 6 Meilen von Mitau entfernt liegen, und nimmt Gefangene, Maschinengewehre und Bagagen des in voller Auflösung nach Mitau flüchtenden Feindes. Am 2. Mai kreist sie die im Zwischenraum noch stehengebliebenen Russen bei Skaisgiry ein und macht 1000 Gefangene. Umfangreiche Bahnzerstörungen an allen erreichbaren Linien gelingen nach Wunsch. Dann wird die Kavallerie der rechten Kolonne zurückgenommen, um den Gegenstoß an der Dubissa zu unterstützen, die der Linken aber stößt, obwohl schon das Eintreffen russischer Verstärkungen in Mitau gemeldet wird, über Grünhof vorwärts, nimmt noch 2000 Russen gefangen und steht am 3. Mai mit Teilen 2 Kilometer vor Mitau.

Die außerordentlichen Marschleistungen der Infanterie, wie der Kavallerie sind um so höher zu bewerten, als die Wege in denkbar schlechtestem Zustande, die Flußübergänge vielfach zerstört, und die Russen keineswegs überall ohne Kampfkraft waren. Nun stellte die Abwehr des russischen Vorstoßes gegen unsere rechte Flanke neue hohe Anforderungen an die Ausdauer der Truppen. Eine umfassende Gegenoffensive an der Dubissa bewies dem Feinde, wie sehr er die Stärke der deutschen Truppen unterschätzt hatte. Erst allmählich erholte er sich von der Ueberraschung und schaffte neue Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriemassen heran. Zu gleicher Zeit aber erlebten die Russen noch eine besondere Ueberraschung, auf die sie allem Anschein nach garnicht gefaßt waren: den Zug auf Libau. Während unsere Hauptkolonnen in Eilmärschen auf die obere Dubissa zustrebten, ging eine Nebenkolonne von Memel her nordwärts etwas langsamer vor. Eine Abteilung derselben marschierte über Schkudy, eine andere nahe am Strande von Süden her auf Libau vor. Vom Feinde war nicht viel zu merken. Die Marine hatte ihn schon am 29. April durch die Beschießung von Libau eingeschüchtert. Am 6. Mai sprengte er selbst die Ostforts, dann brachten unsere Kriegsschiffe auch die Strandbatterien zum Schweigen. Die Landtruppen, die an eine so schwache Verteidigung des großen Hafens nicht glauben wollten und immer auf einen Hinterhalt gefaßt waren, nahmen die Südforts nach kurzem Gefecht und griffen von der Landseite an. Aber die Russen waren tatsächlich auf diesen Schlag nicht vorbereitet gewesen. Sie konnten nur noch in Mitau stärkere Truppen ausladen und in südwestlicher Richtung vorschicken, vermochten jedoch unsere langsam nachgehende Linie nicht zu durchbrechen. Am 8. Mai, 6 Uhr morgens, zogen die deutschen Soldaten in Libau ein. Etwa 1500 Gefangene, 12 Geschütze und eine Anzahl Maschinengewehre bildeten die Beute. Der frische Wagemut fand hohen Lohn. Schnell wurden Abteilungen zur Sicherung des Platzes um etwa 50 Kilometer über Prekuln, über Hasenpot und am Strande vorgeschoben. Sie haben bisher alle Stöße des allmählich sich sammelnden Gegners abgewehrt und werden das auch ferner tun.

Der Wert des ganzen Einbruchs in Kurland sowie die Entwicklung der weiteren Kämpfe am Dubissa-Abschnitt sind noch besonders zu erörtern.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Gefängnisstrafe für Lebensmittelwucher. Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayrischen Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: Die Preise der notwendigen Lebensmittel und Bedarfsgegenstände haben teilweise eine Höhe erreicht, die die Lebenshaltung außerordentlich erschwert. Die Teuerung ist nicht zuletzt zurückzuführen auf die unlauteren Machenschaften einzelner Personen und Auswüchse des Zwischenhandels. Um dem wucherischen Treiben entgegenzutreten, wird bestimmt: Mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft: 1. wer beim gewerbsmäßigen Einkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfes Preise bietet, die unangemessen hoch sind, wenn nach den Umständen des Falles die Absicht anzunehmen ist, eine Preissteigerung oder Heraufsetzung bestehender Höchstpreise herbeizuführen; 2. wer Vorräte an Gegenständen des täglichen Bedarfs, die an sich zum Verkaufe bestimmt sind, aus dem Verkehr zurückhält, um eine Preissteigerung oder Heraufsetzung bestehender Höchstpreise herbeizuführen; 3. wer beim gewerbsmäßigen Kleinverkauf für Gegenstände des täglichen Bedarfs Preise fordert oder annimmt, die nach der Marktlage ungerechtfertigt hoch sind; 4. wer

als Verkäufer von Gegenständen des täglichen Bedarfs ohne genügenden Entschuldigungsgrund, solange seine Vorräte reichen, einem Käufer die Abgabe seiner Verkaufsgegenstände gegen Bezahlung verweigert. — In dem Urteil ist anzuordnen, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen in drei vom Gericht zu bestimmenden Tageszeitungen öffentlich bekannt zu machen ist. Im Strafverfahren entscheidet über die Vorfrage, ob der Preis angemessen ist, die Distriktspolizeibehörde (in München der Stadtmagistrat) endgültig.

Bei der deutschen Südarmee.

1. Im Oelland.

. . . . . Ende Juni 1915.

sdm. Spät ist das Land südöstlich Przemysl von den Russen gesäubert worden; der Weg über Dobromil und Sambor nach Stryj führt an Erdwerken vorbei, die noch frisch sind. Dennoch ist das Hagelwetter des Krieges nur strichweise niedergegangen; weite Strecken liegen unbeschädigt, an ihnen merkt man nicht viel von dem, was gewesen ist. — Sambor hat seinen Markttag. Der ganze Ort scheint nur um das riesige Viereck herumgebaut, und Hunderte von Bauernwagen, Tausende von Menschen schieben sich durcheinander. Es flirrt und flimmert vom Knallbunt der Tücher, Schwaden von Gerüchen ziehen mit dem Staub über die Fläche.

Bei Sambor geht es über ein größtenteils ausgetrocknetes Flußbett, breit ins Tal verzweigte Sand- und Kieselflächen, die hier und da von einem dünnen Rinnsal befeuchtet sind: das ist der obere Dnjestr; hier noch nicht der furchtbare Verteidigungsgraben, dessen Ueberwindung weiter ostwärts wir bewundernd erlebt haben. In bläulichem Zug geleiten den ganzen Weg die Karpathen; anmutig zu sehen, weicher und gestreckter in den Bergformen als die Voralpen.

Jenseits der Bystryca tauchen die ersten Bohrtürme auf, der Wind führt Petroleumgeruch; wir nähern uns Drohobycz und Borynlaw, den Oelstädten Galiziens.

Bei Borynlaw wächst ein Wald von Bohrtürmen auf, Tanks, gleich Gasanstalten, erheben sich, viele Dutzende. Einige haben sich schief gesenkt oder sind wunderlich von Geschossen zerbeult, wie alte Kochkessel; im ganzen aber sieht der Schaden nicht bedeutend aus. Neben ihnen zieht sich die Stadt hin, petroleumdünstend, breitern, amerikanisch. Wirtschaften, Läden, Arbeiterhäuser, Baracken: um des Erdöls willen, das in Qualstern die Straßen befleckt, ist alles gebaut. 1854 hat man hier das erste Erdwachs gegraben, Kirchenkerzen entstanden aus dieser primitiven Gewinnung. Vor achtzehn Jahren aber begann man zu bohren. Reichtum quoll sprudelnd aus der Erde. Die Schächte schleuderten ohne Maschinenhilfe das Oel, bis zu 60 Waggons ein jeder täglich. Dann flossen die Quellen kärger, die neue Industrie wanderte gen Tustanowice. Dort wiederholten sich die großen Erträge, bis man bei 1250 bis 1300 Meter Tiefe auf Wasser stieß. Ob tiefere Bohrungen (bis etwa 1800 Meter Tiefe) wieder Oel fördern, muß sich noch ergeben. Einstweilen wird die Hauptmenge wieder in Borynlaw, im Südteil gewonnen.

Alle Anlagen: Türme, Tanks, Gasbeheizung, Rohrleitungen folgen amerikanischem Muster. Vor dem Krieg hatte Borynlaw mehr als fünfhundert Fördertürme, darunter 360 bis 870 produktive. 230, meist produktive, wurden von den Russen zerstört, eine Oelmenge von 36 000 Waggons (zu 10 000 kg) im Wert von 120 Millionen Kronen verbrannte; die Förderung sank von 1500 Zisternen (Waggons) monatlich auf einstweilen 95 Zisternen täglich, also etwa ein Drittel. Gleichwohl ist dieser Ertrag bei den verminderten Transportmöglichkeiten mehr als hinreichend. Nicht weniger als 44 000 Waggons lagen auf Vorrat. Die russischen Flieger haben sich mit Bombenwürfen viel Mühe darum gegeben; aber sie hatten kein Glück.

Eine Fabrikanlage in Borynlaw gewinnt aus Oelgas die leichten Benzine: tausend Liter täglich, je zehn Kilo aus hundert Kubikmetern Gas. Die leichte Flüssigkeit, die kühlend auf der Hand zergeht, ist das beste Mittel der örtlichen Schmerzbetäubung: sie kommt den Verwundeten zugute.

In Drohobycz sind die Raffineriewerke. Sie erhalten das Rohöl aus den Tanks von Borynlaw in Rohren zugeleitet, vergasen es und lassen das Gas durch treppenartig gelagerte Kessel ziehen, auf diese Weise die leichteren von den schwereren Produkten sondernd. Vom Benzin bis zu den schweren Asphalten werden hier alle Erzeugnisse des Rohöls gewonnen. Von hier aus erhalten die Flieger ihren Brennstoff; in mächtigen Zisternen ist, zur Abfüllung in Bahntanks bereit, das Gasöl geschlossen, das die Unterseeboote heizt. Diese ganze wiedereroberte Industrie treibt die Lastautos, die den Heeren folgen, hebt die Flugzeuge in die Luft, führt in der Wassertiefe den Kampf gegen Englands Panzer und lindert die Schmerzen der Verwundeten. Der Krieg trägt sie und wird von ihr getragen.

2. Dnjestrschlacht.

. . . . , Ende Juni 1915.

sdm. Drei Rauchsäulen stehen über Bucaczowce. Sie werden sichtbar, sobald man sich dem Hügelrücken nähert, von dem aus die Landstraße zum Dnjestr hinabsteigt. Hier, dicht vor dem höchsten Punkt der Straße, hat der Divisionsstab seinen Gefechtsstand. Zwei Wagenteile, mit Zeltbahnen überspannt; ein Tischchen, Gepäckstücke, Telephone: das ist das lustige Büro der Schlacht. Hier laufen die Meldungen ein, werden die Befehle gegeben. Unsichtbare Drähte ersetzen Mann und Roß: der Fernsprecher hat die Schlachtleitung entkörpert, wie die moderne Waffe das Schlachtfeld leerte.

Wir steigen die wenigen Schritte zum kahlen, windüberwehten Hügelrücken hinauf und haben das Kampfgebiet vor uns. Drüben die bewaldeten Höhen zeichnen das Norduser des Dnjestr ab; hellgrün streckt sich zwischen uns und ihnen die Flußebene. Diese Punkt für Punkt überblickbare baumlose Fläche mußte durchschritten werden, bevor unsere Truppen den Uebergang über den Strom erzwingen konnten.

Zur Stunde ist das Große schon geschehen. Der Russe hat gewußt, was es galt: aber er hatte mit Soldaten zu tun, die nach zweitägiger Bahnfahrt in 24 Stunden zwei Tagemärsche bewältigten, um an den Feind zu kommen: 60 Kilometer die Infanterie, 85 die Artillerie. . . Wo das Norduser des Dnjestr fast senkrecht abfällt, haben Truppenteile vom Abend bis zum Morgen, bis über die Brust im Wasser stehend, gekämpft; einer mußte den andern hochheben, damit sie schießen konnten. — Aber es gelang. In der Morgenfrühe des Juni gewannen die deutschen Truppen das Norduser und rückten unaufhaltbar gegen die Waldhöhen vor, von Artilleriefeuer Abschnitt für Abschnitt geleitet.

Um die Mittagsstunde sind nur noch wenige Russen auf den Abhängen drüben; ihr Abschiednehmen kündigt sich von Zeit zu Zeit in dumpfen Kanonenschlägen an. Immer noch stehen die Rauchsäulen über dem brennenden Bucaczowce, inmitten der hellen Flußebene. Ab und zu ist ein Schrapnellwölkchen in der Luft und zergeht in langsamem Weitertreiben. Mit einem guten Glase sieht man Gräben, zuweilen kriechende Menschenpunkte. Wir waten durch blühenden Klee zum Scherenfernrohr; das Schlachtfeld, helles Wiesenland von den waldbunkeln Hügeln umfaßt, mit der rauchenden Ortschaft inmitten, liegt mattgetönt, ein bildgewordenes Stück des Krieges, vor uns. Ein Wetter ist aufgekommen, sein Murren vermischt sich mit den fernen Schlägen der Geschütze. Dnjestrabwärts zieht eine Regenwand, sie zeichnet wie ein Schattenfinger die Linie des Kampfes nach.

*

Das ist die Schlacht.

Wie es gewesen: das glauben wir einige Stunden später zu begreifen, als wir westwärts Kozara stehen. Nah treten dort die Hänge an den Dnjestr heran. Buchenwald nimmt uns auf, hoch und still. Zwischen den Stämmen brennen Kochfeuer, Soldaten lagern, Wagen mit Maschinengewehrprotzen stehen in Reihen. Waldeinwärts verschwinden auch diese Zeichen des Krieges, es ist tief ruhevoll. Nur: wo die Stämme sich lichten, steckt plötzlich, die Spitze aufwärts, eine Granate im Waldboden, eine kleine Tafel warnt vor dem Blindgänger. Und dann ist der Weg von tiefen Mulden durchbrochen. Granattrichter nüancieren den Waldfrieden. —

Die Buchen hören auf, eine steile, grünverwilderte Böschung fällt und aus der Tiefe blinkt es. Wir stehen über dem Dnjestr. Wieder steigen die Hügel jenseits waldig empor, fern zur Rechten sind Dorfhäuser, links verliert sich der Flußlauf im Sonnendunst. Wo der Abhang beginnt, ist der Boden durchwühlt, wir klettern über Gräben. Welche Aufgabe muß es gewesen sein, durch Unterholz und Gestrüpp, im Nachtdunkel, den steilen Hang hinunterzusteigen, unter dem Feuer des wachsamen Feindes drüben! Welches weit härtere Werk, über den 70 Meter breiten Fluß zu setzen, seine Nebenarme zu durchwaten, in brusttiefem Wasser; dann das Norduser, senkrecht und drei Meter hoch zu ersteigen. . .

Jetzt schweigt gegenüber der Wald. Die Russen haben ihr kostbares Geschützmaterial zurückgezogen, der bezwungene Fluß liegt friedlich und spiegelnd in der Tiefe. Nur ein Hämmern dringt herauf: sie bauen einen Steg. Und von jenseits des Flusses naht sich eine kleine Menschengruppe, lagert sich, wartet; es sind Leichtverwundete, die zur Etappe gebracht werden sollen.

*

Das Quartier des Korpskommandos, bei dem wir zu Gaste sind, liegt idyllisch im Grünen; Haus und Park, wie so manches in diesem Land, könnten reizvoll sein, wären sie besser gepflegt. Doch auch so ist der Aufenthalt nicht der schlimmste in ostpreußischen Städten, die den Russenbesuch erdulden haben, war es schwerer, bewohnbare Räume zu finden. Freilich war dies Haus (das, nach den Büsten an den Wänden zu urteilen, einem Musikliebhaber gehört) das einzige, das in Frage kam; vor den Bauernkaten und ihrem Insektenreichtum werden wir wohlwollend gewarnt. Dafür, daß das Korpskommando nicht Durst und Hunger leidet, sorgt ein Verpflegungsoffizier, dessen kulinarische Phantasie täglich aufs neue fruchtbar und dessen Findigkeit unerschöpflich ist. . . .

Exzellenz erzählt. Von dem Quartier, das ein sechzigjähriger Offizier bewohnt hat; oben kam der Schnee herein, unten war kein Fußboden; nur solange der Inhaber die Beine hochzog hatte er nicht die Füße im Schneewasser. . . Von gefangenen Russen: einer gestand, er habe niemals einen Schuß getan, weil er seiner Mutter heilig versprochen hatte, bei erster Gelegenheit überzulaufen; ein anderer, aus Werchojansk, dem Kältenordpol der Erde, ist vier Wochen lang zur Amurbahn gewandert, um sich zu stellen, vier Wochen fuhr er: am Tag seiner Ankunft ward er gefangen genommen und setzte die achtwöchige Reise westwärts fort. Einmal wurde das Korpskommando von — 2500 Gefangenen bewacht; nur wenig Leute standen zur Verfügung, die Massen in Schach zu halten, die ihrer Macht nicht unbewußt waren: man mußte einen Aufsässigen erschießen und die Leiche quer vor dem Scheunentor liegen lassen, um den andern die Lust zu Gewalttaten zu benehmen.

Die Stimmung der Offiziere ist freudig gehoben das Korps hat einen Tag der Ehren hinter sich; wir trinken auf neue Siege. In das Zusammenklingen der Gläser tönt, fernher murrend Geschützhall. Der Krieg gibt aus dem Dunkel draußen seine Tafelmusik.

Dr. Hermann Friedemann.

Oeffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

Freitag, den 2. Juli, nachmittags ½5 Uhr in Großenhain.

In der unter Vorsitz und Leitung des Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Uhlemann stattgefundenen Sitzung wurden folgende Punkte erledigt:

Kenntnis genommen wurde von Mitteilungen des Herrn Geheimrat, weiter von der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 7. April 1915 — 1065 c III L —, die Beschäftigung von Kriegsgefangenen bei landwirtschaftlichen Arbeiten; von der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 30. April 1915 — 402 a b II G —, die Frage der Ausdehnung des Schankstättenverbots für Steuerrestanten auf die Kinotheater betr.; von der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 31. März 1915 — 111 a II V —, Verhütung der Verschleppung der Rotzkrankheit durch die aus Belgien zurückzusendenden kriegsunbrauchbaren Pferde; von der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 18. Mai 1915 — 688 II A —, Sammeln von Beeren und Pilzen in den Staatswaldungen ohne Forderung eines Entgeltes; von der Verordnung, Bekämpfung des Alkoholgenusses auf Bauten betr; von der Verordnung des Ministeriums des Innern, Aufbewahrung sicherer Wertpapiere, insbesondere der von Sparkasseneinlegern gezeichneten Kriegsanleihen in Sparkassen; von der Heranziehung des Staatsfiskus als Eigentümer des Flurstückes 188 zu den Gemeindeanlagen in Tauscha betr.; von der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 18. Juni 1915 — 1965 III A —, Verbrindengewinnung in Gemeinde- und Privatwäldern; von der Verordnung der Kreishauptmannschaft vom 10. Juni 1915 — 888 a III —, Verminderung der Last für Zugvieh und Verbot von tierquälerischen Rindviehjochen; von einem Schreiben des Landesausschusses für Kriegshilfe, Gewährung von Beihilfen zur Anlage von mustergiltigen Dungstätten und Jauchengruben; von der Stiftung „Heimatdank"; von der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 17. Juni 1915 — 511 d I M — und des Kriegsministeriums vom 20. Mai 1915 — 1551 II D —, Beschäftigungen der Kriegsgefangenen im Handwerk, Bergbau und Industrie, sowie endlich von einer Verordnung der Kreishauptmannschaft — 467 a IV — vom 17. Juni 1915, Prüfung der Feuerlöscheinrichtungen betr. Die Oekonomierat-Sachße-Stiftung und die Fritz-Herbert-Lieber-Stiftung wurden unter dem Ausdrucke des Dankes angenommen.

Genehmigung fanden der Nachtrag zum Ortsstatut für Lochwitz, Gehaltserhöhung des Gemeindevorstandes; der Nachtrag zum Ortsstatut für Merschwitz, Gehaltserhöhung des Gemeindevorstandes; das Statut, die Entschädigung gesperrter Hebammen im Hebammenbezirk Weida betr.; die Abtrennung von Blatt 11 für Kalkreuth; das Schankgesuch Röber-Mergendorf, Bier-, Wein- und Branntweinschank im Grundstück Ortsl.-Nr. 6 für Mergendorf bis zum 31. August 1915; das Schankgesuch Gruhle-Riesa, Bier und alkoholfreie Getränke in der Kantine des Mannschaftsquartiers des Ersatzbataillons des Pionierbataillons Nr. 22 in der früheren Stuhlfabrik in Weida (vorübergehende Verlängerung) und ein Gesuch der Aktiengesellschaft Lauchhammer in Gröditz, veränderte Ausführung des Blechwalzwerks durch Verlängerung der Scheerenhalle.

Bedingungsweise Genehmigung wurde erteilt zu einer Abtrennung von Blatt 87 für Ober-Mittel-Ebersbach; zur Errichtung einer Kleinviehschlächtereianlage im Gasthof zu Radewitz; zur Errichtung eines Preßwerkes bei der A.-G. Lauchhammer-Gröditz; zur Abtrennung der Flurstücke Nr. 642, 643, 644 von Blatt 56 des Flurbuchs für Großbittmannsdorf; auf ein Gesuch der Chemischen Fabrik von Heyden A.-G. Radebeul, Erweiterung der Elektrolyseanlage auf Flurstück Nr. 878 für Münchritz. Das Allgemeine Ortsgesetz für Gröba fand Genehmigung bezw. wurde Dispensation befürwortet.

Die Verteilung der Reichsbeihilfen an Gemeinden zu den über die gesetzlichen Mindestgesetze hinaus gewährten Unterstützungen soll unter Beibehaltung des Maßstabes erfolgen und der Aufwand der Naturalverpflegestationen vom 1. Januar bis 15. April 1915 erstattet werden. Den Gemeindediakonien in Frauenhain und Radeburg werden je 200 Mk. Unterstützung und je einer lungenkranken Person in Riesa und Gröditz je bis 60 Mk. als Beihilfe zu den Kurkosten gewährt.

Die Erstattung von Verlägen beim Hochwasserbeobachtungsdienst an Straßenwärter Bischoff in Zieschen soll auf den Bezirk

---

Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

7. Fortsetzung.

„Gnädiges Fräulein, gestatten Sie, daß ich mich erkundige, wie Ihnen Ihr gestriger Morgenritt bekommen ist. Selber hatte ich heute früh nicht wieder das Glück, Ihnen zu begegnen," sagte er scheinbar in gleichmütiger Höflichkeit.

Renate errötete sehr gegen ihren Willen und verschanzte sich hinter ihr altes, spöttisches Wesen.

„Und das war Ihnen ungeheuer schmerzlich, nicht wahr, Herr Baron?"

Er lächelte ein wenig überlegen.

„Ich habe den Schmerz mannhaft überwunden, gnädiges Fräulein. Darf ich Ihre Frau Tante begrüßen?"

„Tante ist mit Fräulein von Ranzow nach Frankenstein gefahren, um der Gräfin einen Besuch zu machen."

„Und Sie beteiligten sich nicht an der Fahrt? Da habe ich entschieden mehr Glück als die Gräfin Frankenstein, die Sie sicher sehr gern gesehen hätte."

Sie fühlte, daß er auf den Wunsch der Gräfin, sie zur Schwiegertochter zu gewinnen, anspielte.

„Sie wird den Schmerz gleichfalls überwinden," persiflierte sie seinen eigenen Ausspruch von vorhin.

Er quittierte mit einer kleinen ironischen Verbeugung.

„Ihr Herr Vater ist aber anwesend. Ich wollte ihn gern geschäftlich sprechen."

„Papa ist in seinem Arbeitszimmer. Er hat eine Konferenz mit den Geschäftsführern aus den Fabriken."

„Dann darf ich ihn nicht stören, bis diese Konferenz zu Ende ist. Vielleicht gestatten Sie mir, daß ich Ihnen bis dahin Gesellschaft leiste."

„Es wird aber noch eine Weile dauern," suchte sie ihn abzuweisen.

Er lächelte wieder.

„Ich habe Zeit."

Sie zeigte nun doch einladend auf einen Sessel. Er nahm Platz.

Hastig legte Renate das Buch, in dem sie ohnehin nicht gelesen hatte, auf den Tisch.

„Ich störe Sie hoffentlich nicht in einer sehr spannenden Lektüre, gnädiges Fräulein."

„Die kann ich später beenden, wenn ich meinen gastlichen Pflichten enthoben bin. Darf ich Ihnen eine Erfrischung reichen lassen?"

„Danke sehr, nein. Ich will Ihnen Ihre „gastlichen Pflichten" nicht unnötig schwer machen."

Sie sah schnell zu ihm auf, als wollte sie etwas erwidern. Aber sein Blick bannte ihr das vorschnelle Wort auf den Lippen. Eine Pause entstand. Renate fühlte, daß er sie unausgesetzt betrachtete. Ihr Gesicht brannte unter seinen Blicken. Plötzlich wandte sie sich ihm doch wieder zu und sagte unvermittelt:

„Weshalb besuchen Sie uns eigentlich so oft, Herr Baron?"

Er hielt ihren Blick eine Weile gefangen. Keine Miene zuckte in seinem Gesichte bei ihrer brüsken Frage. Er wußte, daß sie ihn kränken wollte, um ihn vielleicht zu vertreiben.

„Weshalb? Legen Sie diese Frage all Ihren Besuchern vor?"

Sie errötete.

„Nein," antwortete sie schroff. „Bei den anderen kenne ich den Grund ganz genau und brauche nicht zu fragen."

Er stützte die Ellenbogen auf die Knie und beugte sich vor.

„Ich habe doch Geschäfte mit Ihrem Herrn Vater."

„Die erledigten Sie früher meist in seinem Kontor. Jetzt suchen Sie ihn immer hier auf."

„So genau kontrollieren Sie?"

„Es fällt mir auf."

„Und Sie meinen, ich müßte einen besonderen Grund dazu haben?"

„Ja, denn Sie sind viel zu stolz und zu hochmütig, um ohne besonderen Grund im Hause eines bürgerlichen Emporkömmlings zu verkehren. Als Ihresgleichen betrachten Sie uns ganz sicher nicht."

„Wer sagt Ihnen das, gnädiges Fräulein?"

Sie fuhr zornig auf.

„Ach, leugnen Sie nicht. Sie denken sehr gering von uns, obwohl Sie zu gut erzogen sind, um uns das merken zu lassen. Aber ich fühle es doch, daß wir Ihnen nur als minderwertige Menschen gelten, weil wir keinen Adelsbrief besitzen. Warum also verkehren Sie auch außergeschäftlich bei uns?"

„Vielleicht, weil ich fühle, wie ungern Sie mich sehen — das reizt mich," sagte er mit einem sonderbaren Tonfall, der ihr das Blut wieder jäh in die Wangen trieb. Und dann fuhr er sehr ernst und eindringlich fort:

„Sie verkennen mich vollständig, gnädiges Fräulein. Ich stehe Ihrem Herrn Vater nicht nur geschäftlich nahe. Ich achte ihn hoch und schätze ihn mehr als viele meiner Standesgenossen. Mit einem Menschen, von dem ich lernen kann, verkehre ich immer gern. So ein Mensch ist Ihr Herr Vater. Und ich bewundere ihn, denn er hat Großes geschaffen und viel Gutes getan, in aller Stille. Daß er Hervorragendes leistet auf den Gebieten, die er beherrscht, brauche ich Ihnen doch nicht zu sagen, und daß er vielen hundert Menschen eine Existenz schafft, ist doch auch nichts Geringes. Wer von meinen Standesgenossen darf sich rühmen, ähnliches geleistet zu haben wie er? Und von alledem abgesehen, wie übel würde es mir anstehen, mich über den Mann zu erheben, dessen tatkräftiges Eingreifen vor Jahren vielleicht den Ruin von Lehringen abwandte, der meinem Vater schon mit Rat und Tat zur Seite stand und auch mich in vielen Dingen heute noch fördert."

Renate hatte in steigender Erregung zugehört. Atemlos sah sie in sein ernstes Gesicht. Ihr war zumute, als würde plötzlich eine jahrelange, heimliche Angst von ihr genommen. Am liebsten hätte sie ihm voll heißer Freude die Hände gedrückt und ihm gedankt für die guten Worte, die er über ihren Vater sprach. Aber die Erinnerung an die Szene vom vorigen Morgen im Walde schloß ihr die Lippen und drängte das impulsive Gefühl zurück.

„Ich wundere mich sehr, Sie so sprechen zu hören, Herr Baron. Was mein Vater für Sie getan, hat er auch für viele andere getan, die ihm dafür mit Spott und Hohn danken, weil er in eleganten Aeußerlichkeiten nicht mit ihnen rivalisieren kann, und weil er ein schlichter Mann ist, aus dem Volke hervorgegangen."

„Trotzdem bin ich sicher nicht der einzige, der Ihrem Herrn Vater die ihm gebührende Hochachtung nicht versagt. Wenn Sie in dieser Beziehung schlimme Erfahrungen gemacht haben, so waren es sicher junge, unreife Menschen, die sich so betragen haben, wie es nicht nur eines Edelmannes, sondern überhaupt eines anständigen Menschen unwürdig ist."

Renate stützte den Kopf in die Hand.

SLUB
Wir führen Wissen.

übernommen werden. Die Zusammensetzung von Erntekommissionen zur Sicherstellung der Erntearbeit betr. wird dem Herrn Vorsitzenden überlassen.

Auf ein Gesuch des Gemeindevorstandes zu Zeithain um eine Beihilfe für 53 Zentner Saatkartoffeln für die minderbemittelten Leute zum Bestellen von Teilen des Truppenübungsplatzes Zeithain wird beschlossen, das weitere Erforderliche dem Herrn Vorsitzenden und dem Herrn Referenten zu überlassen. Bezüglich der Verwendung von 38 000 Mk. Ueberschuß bei der Sparkasse zu Radeburg soll es mit Rücksicht auf die Verhältnisse für diesmal bewenden.

Abgewiesen wurde der Rekurs des Tischlermeisters Thieme in Gebersbach, die Entscheidung des Vorstandes des Elektrizitätsverbandes Grödn, Berechnung von Zählermiete betr.

Von der Tagesordnung abgesetzt wurden zwei Punkte und in nichtöffentlicher Sitzung acht Punkte erledigt.

Gefangene.

1. Bei den Franzosen.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Deutsches Großes Hauptquartier, 26. Juni.

oken. Im großen Hof einer französischen Kaserne. Deutsche Landwehrsoldaten exerzieren. Durch ein hölzernes Tor tritt man in einen kleineren Hof. Hier stehen und liegen französische Gefangene, die am Abend vorher von den Kämpfen von Wimy eingebracht wurden. Französische Reservisten, Leute im Alter von 30 bis 45 Jahren. Daß es Reservisten sind, besagen die Ziffern auf ihren Achselklappen. Sie sind vom Regiment 206, und Nummern über 200 bezeichnen Reserve-Regimenter. Das Verhör der einzelnen Gefangenen ist eben beendigt, still und bedrückt stehen die Meisten an eine Mauer gelehnt. Nur ein Verwundeter ist unter ihnen; sein Kopf ist von einem weißen, sauberen Notverband eingehüllt. Er sitzt auf den Steinen in einer Ecke des Hofes; seine blauen Augen starren zum Himmel. Fast die ganze Gruppe der Gefangenen trägt Felduniform: eine leichte blaugraue Mütze, wie sie die Schottländer zu tragen pflegen, und über der Bluse einen Mantel, gleichfalls von graublauer Farbe, dessen untere Ecken in der bekannten Art aufgeklappt sind. Die kurzen Schaftstiefel sind von guter Qualität. Ihre Sommerausrüstung ist neu, ebenso der Brotbeutel, den sie an der Seite tragen.

Ein Trupp von gefangenen Franzosen betritt durch den Torweg den Hof; sie sind müde vom langen Weg, dem an anderer Stelle bereits das Verhör gefolgt ist. Die deutschen Soldaten, welche sie brachten, lassen sie in zwei Gliedern antreten. Die Deutschen winken und die Franzosen verstehen sofort. Es sind meistens blonde Leute, die vor mir stehen, und wenn man mich fragen würde, was diese Franzosen daheim sind, ich würde sie als kleine Beamte, Lehrer oder Kaufleute aus Pariser Vorstädten einschätzen. Der Generalstabsoffizier, mit dem ich den Kasernenhof betreten durfte, gibt den beiden Gruppen, welche sich scheu betrachten, mit einer einladenden Handbewegung die Erlaubnis, miteinander in Verkehr zu treten, sich zu begrüßen, miteinander zu plaudern. Es ist eine eigentümliche Herzlichkeit, mit der sich Gefangene begrüßen; in allen zittert das Gefühl, dem gleichen Los geopfert zu sein. Die meisten Händedrücke wechselt ein kräftiger großer Franzose, der zu den wenigen Neuangekommenen zählt, die rote Beinkleider tragen. Auch sonst ist sein Aufzug recht absonderlich: ein graues Leinenhemd, eine dunkelblaue Schärpe und eine blaue Mütze, sind seine ganze Ausstattung; die lächelnden Blicke, die ihn mustern, pariert er mit der Bemerkung, daß ihm eine Granate während der Toilette seine ganze Uniform zerrissen habe; er sei zur Zeit zu seinem Glück nicht darin gewesen.

Der deutsche Offizier an meiner Seite bemerkt: „Diese Leute haben sich prächtig gehalten; ihr Leutnant, den ich mit einem zweiten Offizier im Rathaus interniert habe, und seine Soldaten sind wirklich Helden gewesen.“ Und unter diesem Gesichtswinkel sah ich mir die Gefangenen näher an. Etwas abseits stand ein älterer Soldat, mit dunklem Spitzbart und einer auffallend nach vorn gebeugten Haltung. Der Offizier, welcher ihn verhört hatte, und sein Nationale bereits kannte, bemerkte: „Das ist einer Ihrer Pariser Kollegen“, und in der Tat, der Gefangene war ein Journalist, der für Pariser Zeitungen schrieb. Eine französische Zigarette nahm er mit einer leichten Verbeugung dankend entgegen, dann kam das Gespräch rasch in Fluß. Mit seinem Namen nannte er gleichzeitig seine politische Gesinnung. Er ist Sozialist, einer von jenen aber, welche Jaures' Tod betrauerten und auch in dem Anschluß Italiens an den Dreiverband kein Heil für Frankreich erblicken.

Es macht ihm sichtlich Vergnügen, mit einem Berufskollegen zu sprechen. Er erzählt mir zuerst, wie er von einer Sommerreise, die er mit seiner Frau unternommen hatte, am 2. August zu seinem Regiment gerufen worden sei; die Leute in seiner Kompagnie seien alle aus Rouen oder Paris gewesen.

Ich fragte ihn: „An welchen Stellen der Front lagen Sie schon?“ Er antwortete ruhig, aber ein wenig selbstbewußt: „Mein Regiment kämpfte schon auf verschiedenen Schauplätzen; bevor wir hierher kamen, lagen wir vor Peronne.“ — „Und die letzten Wochen lagen Sie beim Labyrinth?“ — „Jawohl, der Raume tauchte plötzlich auf, ich weiß nicht, war es bei uns oder war es bei den Deutschen. Es war eine entsetzliche Situation! Das ist kein Krieg mehr, das ist ein Gemetzel! Hat denn ein Mensch in Frankreich eine Ahnung, was dort mit uns geschieht? Einen solchen Krieg können Menschen nicht aushalten, nicht wir und nicht die Deutschen!“ Als ich ein wenig überlegen lächelte, sagte er erregt: „Mein Herr, wir haben das Menschenmöglichste getan, wir saßen im Graben und wurden einfach von Granaten zugedeckt. Wir konnten weder vorwärts noch zurück! Und Ihre Offiziere müssen Ihnen erzählen, daß wir uns bis zum letzten Moment wie wahnsinnig verteidigt haben.“ „Wie wurden Sie denn gefangen genommen?“ Er schwieg erst einen Augenblick, dann bemerkte er: „Die Deutschen, die uns gegenüberlagen, hatten ein so heftiges Trommelfeuer bekommen, daß wir dachten, es sei keiner mehr am Leben. Unser Feuer läßt einen Moment nach, da stürmen auch schon die Deutschen vor, ich kann nicht rasch genug aus dem Graben heraus . . . . so bin ich gefangen genommen worden.“

Wir sprechen von der Stimmung, die in Frankreich herrscht; dieser Pariser scheint nicht lügen zu können. Er sagt mir rundweg heraus: Die Stimmung bei uns zu Hause ist sehr schlecht; wenn Sie einen unserer Offiziere fragen, werden sie Ihnen natürlich sagen, die Stimmung sei sehr gut. Ich erkläre Ihnen: Bei uns herrscht das größte Friedensbedürfnis, und die vernünftigen Leute bei uns sagen, wenn vom Frieden die Rede ist: „Besser heute als morgen“. Wir haben schon vor drei Jahren einen heftigen Kampf gegen die dreijährige Dienstpflicht geführt, das Volk war gegen den Krieg und ist es noch immer.“

So sprach einer von den tausenden Franzosen, die Joffre bei Arras zur Schlachtbank treibt; und wie der eine, denken fast alle; wir traten später vor eine kleine Gruppe der Gefangenen, und der Offizier an meiner Seite befahl: „Alle über 40 Jahre alten vortreten!“ Und fünf Gefangene traten vor. Ich fragte sie, ob sie bald den Frieden wünschen; da senkten sie den Kopf und schwiegen. . .

2. Russen in Frankreich.

Die Franzosen in manchen von den Deutschen besetzten Gebieten Nordfrankreichs machten vor zwei, drei Monaten lange Gesichter. Mit dem Frühling zogen da und dort in ihre Dörfer auch ein Teil ihrer Bundesgenossen ein: die Russen! Sie kamen aber in Begleitung deutscher Landwehrmänner, die ihre Schützlinge in guter Aufsicht halten. Herzensgut wie die Deutschen eben sind kamen sie auf die glückliche Idee, dem französischen Landmann und Gärtner russische Hilfe zuzusenden. Ich sprach ein paar von diesen Russen in einem Gutshofe, auf dem sie jetzt Gartenarbeiten verrichten. Ich trat auf einen der Dolmetscher zu; er schnitt eben verblühte Rosen von einem Strauch ab. Das frische blonde Gesicht des jungen Gefangenen grinste, als ich ihn fragte, ob er deutsch könne. „Warum soll ich nicht deutsch können?“ war seine Antwort. „Wie lange sind Sie in Gefangenschaft?“ — „Bald sieben Monate!“ — „Wo wurden Sie gefangen?“ — „Bei Kutno“ und lachend fügt er hinzu: „Freiwillig!“ — „Was sind Sie in Ihrem Zivilberufe?“, fragte ich weiter. „Pelzhändler.“ — „Waren Sie schon in Deutschland, Sie sprechen gut deutsch.“ — „Niemals.“ „Wie ist es Euch in Rußland bis zur Gefangennahme ergangen?“ — „Gut . . gut.“ — „Habt Ihr Eure Löhnung immer bekommen?“ — „Gewiß — —“ — Da mischte sich der Wachtmeister, welcher die Aufsicht in dem Gefangenenlager führte, in das Gespräch. „Sie erzählten mir doch,“ sagte er, „daß Sie nur einen halben Rubel im November bekommen haben.“ „Das war doch die Löhnung für den Monat.“ „Und wie geht es Euch hier,“ fragte ich. „Sehr gut!“ war seine Antwort, und die klang echt.

Ein Trupp Gefangener kam eben aus einem größeren Raum des Gehöftes, der als Baderaum eingerichtet war. Das war ein wahres Völkergemisch: Kirgisen, Kalmücken, Juden, Polen und Letten. Einundzwanzig unter dreihundert sprachen deutsch; es waren durchwegs Juden. Ein blasser junger Mensch mit einem schwarzen Spitzbart fiel mir auf; ich fragte ihn nach Alter und Beruf. Er war Lehrer in Mogilew und 24 Jahre alt. Ich fragte ihn nach seinen Eltern. Da leuchtete sein Auge auf; erst nickte er fünf-, sechsmal, dann sagte er: „Ja, Herr, ich habe Eltern . . . sie haben mir aber erst einmal seit vielen Monaten geschrieben.“ — „Wo fielen Sie in Gefangenschaft?“ — „Bei Kowno“. Ich sprach mit einem dritten, einem Eisenhändler aus Kiew; das war ein Mann Ende der dreißiger Jahre, klein mit grauem Vollbart. Er sprach leise und schüchtern, und als ich nach seiner Familie fragte, begann er zu schluchzen. „Sie haben Kinder?“ „Vier Knaben, Herr, und ein Mädchen.“ — „Haben Sie Nachricht von Ihnen?“ — „Ja, Herr“. — „Sind Ihre Angehörigen gesund?“ — „Ja, Herr“. — „Sie werden hier doch gut behandelt?“ — „Gewiß, Herr“. — „Wo sind Sie zu Hause?“ — „In Kischinew“. — „Mensch, dann geht es Ihnen hier ja besser als in der Heimat!“ — — Er blickte mich erstaunt an und antwortete leise: „Herr, ich bin ein Gefangener. . .“, aber aus seinen Worten klang der Aufschrei hunderttausender Herzen, die wilde Unvernunft und brutaler Zarismus ins Elend getrieben hat. Ich wendete mich dem nächsten zu. Sein Vater betreibt ein Holzgeschäft in Warschau, der Junge ist sein Gehilfe. Das scheint einer von den Lustigen. „Wißt Ihr, wo Ihr seid?,“ war die Frage, die ich an ihn richtete. „Wir wissen“, lachte er. „Ihr seid schon recht tief in Frankreich drinnen,“ bemerkte ich. „Na, tief nicht, aber weit,“ war seine Antwort, und dann holte er zu der witzigen Bemerkung aus: „Wir sind in Neu-Deutschland!“

Ein russischer Sergeant, ein untersetzter, starker Kerl mit derbslavischem Typus, kommandierte nun einige Worte, und dann marschierten die Leute zu ihren Schlafstätten. Sie sind im ersten Stock eines magazinartigen Gebäudes untergebracht; der Weg hinauf geht über eine Stiege, die außerhalb des Gebäudes wie eine Zugbrücke angebracht ist. Wenn die Gefangenen im Hause sind, wird ein Teil in der Tat wie eine Zugbrücke aufgezogen, ein unerlaubter Ausgang zur Nachtzeit ist ihnen dadurch unmöglich, zumal starkes elektrisches Licht die Stiege beleuchtet und ein Posten kein Auge davon läßt.

Es will Abend werden, und die „Zugbrücke“ knarrt hinter meinem Rücken, und das Kreischen der Kette, die sie hebt, klingt mir im Ohr wie das Klagelied des Mannes aus Kischinew, der sich nach diesem Dorado des Hauses und des Jammers sehnt, weil es seine Heimat ist . . . Herr, ich bin ein Gefangener!

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Ypern drangen englische Truppen gestern in einen unseren Schützengraben ein; sie waren am Abend wieder vertrieben. Westlich von Souchez wurden zwei nächtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Bei der Beschießung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand. Der Feuersbrunst fiel die Kathedrale zum Opfer. Zwischen Maas und Mosel herrschte lebhafte Kampfestätigkeit. Südwestlich von Les Eparges setzte der Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst entrissenen Stellungen wieder zu erobern, fort. Bei dem ersten Angriffe gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verteidigungslinien. Ein Gegenstoß brachte die Gräben bis auf ein Stück von 100 Meter wieder in unsere Hand. Der Feind ließ ein Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Vorstöße des Gegners, ebenso wie ein Angriff an der Tranchee scheiterten völlig. Halbwegs Ailly-Apremont wurde unsererseits angegriffen. Wir eroberten die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Metern und machten dabei mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen. Bei Croix des Carmes (im Priesterwalde) erfolgte heute Nacht der erwartete feindliche Gegenangriff. Der Gegner wurde abgewiesen. Am Sudel (in den Vogesen) wurde ein feindliches Grabenstück erstürmt und für die feindliche Verteidigung unbrauchbar gemacht. In der Champagne, südwestlich Snippes, bewarfen unsere Flieger mit Erfolg ein feindliches Truppenlager.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der Gefangenen südlich Biale Plota erhöhte sich auf 7 Offiziere und rund 800 Mann, ferner gingen 7 Maschinengewehre und ein reichhaltiges Pionierlager in unseren Besitz über. In Polen, südlich der Weichsel, eroberten wir die Höhe 95 östlich Dolowatka (südlich Borzymow), die russischen Verluste sind beträchtlich; erbeutet wurden 10 Maschinengewehre, 1 Revolverkanone und viele Gewehre. Weiter nördlich, nahe der Weichsel, wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der oberen Weichsel wurden gute Fortschritte gemacht. Oestlich der Weichsel sind keine großen Veränderungen zu melden. Auf der Verfolgung zur Plota-Lipa vom 3. bis 5. Juli machten wir 3850 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

„Leider habe ich noch keine Ausnahmen kennen gelernt. Sie sind der erste, den ich so über meinen Vater sprechen hörte.“

„Und mich hielten Sie für besonders ungerecht, nicht wahr?“ fragte er leise.

„Ja.“

Er beugte sich noch weiter vor und sah sie forschend an.

„Weil Sie mich hassen.“

Sie zuckte zusammen und sah ihn erschrocken an. Im Moment dachte sie nicht daran, daß sie das gestern selbst gesagt hatte. Er kannte sie jetzt schon so gut, daß er ihre Gedanken fast wörtlich von ihrem Gesicht ablesen konnte. Renate bemerkte ein Funkeln in seinen Augen. In seinem Blicke lag etwas wie heimliche Freude. Sie glaubte, er amüsiere sich über sie, und sie richtete sich steif und abwehrend auf.

„Vielleicht deshalb,“ antwortete sie leichthin, wie gelangweilt.

Es zuckte wie Wetterleuchten in seinem Gesicht.

„Ich zähme Dich doch,“ dachte er, seinen Blick bewundernd über ihre reizende Erscheinung gleiten lassend.

„Warum beehren Sie mich eigentlich mit diesem vernichtenden Haß, gnädiges Fräulein?“ fragte er gemütlich.

Sie nagte zornig an ihrer Unterlippe.

„Warum? Weil Sie unausstehlich anmaßend und überhebend sind. Weil mir Ihr überlegenes Wesen widerwärtig ist, weil — ach, wozu soll ich Ihnen das alles aufzählen — lassen Sie sich an der Tatsache genügen.“

Er verbeugte sich ironisch.

„Es genügt mir vollkommen. Bitte, ersparen Sie mir die Aufzählung all der Vorzüge, die ich in Ihren Augen besitze. Ich bin vollständig überzeugt, daß Sie die vollste Berechtigung haben, mich zu hassen. Aber da ich nun Ihre Gefühle für mich kenne, reizt es mich erst recht, mich Ihren zahlreichen Bewerbern anzu schließen. Dann habe ich doch einen vollgiltigen Grund, im Hause Ihres Herrn Vaters zu verkehren. Nicht wahr?“

Sie starrte fassungslos in sein lächelndes Gesicht.

„Das ist stark,“ sagte sie empört.

„Aber mein gnädiges Fräulein —“

„Schweigen Sie — ich will kein Wort mehr hören über dies Thema.“

Er verbeugte sich und lehnte sich scheinbar behaglich in seinen Sessel zurück. Dann faltete er die Hände und drehte die Daumen umeinander.

„Schön Wetter heute,“ sagte er wichtig.

„Sehr geistreiche Bemerkung,“ spöttelte sie.

„Es fällt mir leider im Moment nichts Klügeres ein. Belieben Sie über Ackerbau und Viehzucht zu sprechen? Oder über Politik?“

Sie erhob sich plötzlich.

„Ich will Sie in Ihren tiefsinnigen Betrachtungen nicht stören, Herr Baron. Uebrigens höre ich eben, daß die Herren meines Vaters Zimmer verlassen — ich lasse Sie anmelden.“

Sie neigte kurz das Haupt und ging schnell hinein ins Haus.

Er sah ihr nach, ohne sie mit einem Worte oder mit einer Bewegung zu halten. Aber in seinen Augen glühte es auf. Renate Hochstetten war ihm begehrenswert geworden. Er wußte, wie sie zu erringen war, sie selbst hatte ihm den Weg gezeigt. Und den wollte er unentwegt gehen. Dieses stolze eigenwillige Geschöpf war nicht in alltäglicher Weise zu erobern. Er kannte die Frauen. — — — — — —

Renate stand in ihrem Zimmer und stampfte zornig über sich selbst und Letzingen den Fuß auf. Ihre Hände rissen nervös an einem feinen Spitzentuch. „Der Unverschämte!“ rief sie wie gestern. Und doch fand sie nicht mehr ihren ganzen Trotz. Was er über ihren Vater gesagt hatte, war ihr an das Herz gegangen. Das vergaß sie ihm nicht, wenn sie sich auch einredete, ihn zu hassen.

Mehrere Wochen waren vergangen. Der Herbst hatte inzwischen die Bäume gefärbt und sie zum großen Teil auch schon ihrer Blätter beraubt.

Ursula Ranzow war immer noch in der Waldburg. Renate wollte nichts von ihrer Abreise hören.

Jürgen Frankenstein weilte in Berlin. Seine Mutter hatte eingesehen, daß er bei Renate kein Glück haben würde. Deshalb schickte sie ihn fort, damit er in der Reichshauptstadt einmal sein Glück versuchen sollte. Dolf Frankenstein hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, ebenso wenig wie die anderen, mit denen Renate neuerdings wieder kokettierte, um Letzingen zu zeigen, daß sein Bemühen erfolglos sein würde.

(Fortsetzung folgt.)